

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung

Preis: Monatsabonnement R.-M. 1.75 einschließlich
Berliner. Erscheint täglich werktags.

Tannus-Post—Homburger Lokalblatt

Telefon 2707

Geschäftsstelle und Redaktion: Bad Homburg v. d. H., Luisenstraße 26

Anzeigenpreise: Die sechsgehaltene 43 mm breite Nonparelle-
zeile kostet 15 Bfa., auswärts 20 Bfa., im Reklameteil
22 mm breit 50 Bfa.

Postfachkonto: Frankfurt am Main 39864.

Nr. 102

Samstag, den 2. Mai 1931.

6. Jahrgang.

Der Verlauf des 1. Mai.

Drei Maifeiern in Berlin. Kundgebungen ohne Störungen.

Berlin, 1. Mai.

Der Polizeipräsident von Berlin hatte drei große Maifeiern genehmigt: Die Zentralkundgebung der Sozialdemokratischen Partei und des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes um 10 Uhr im Lustgarten, um 1 Uhr eine Sonderveranstaltung der SPD. in Spandau und um 16 Uhr eine ebenfalls im Lustgarten stattfindende Kundgebung der Kommunistischen Partei.

Zu der Kundgebung der SPD. hatten sich deren Mitglieder und Anhänger bereits gegen 8 Uhr morgens an 22 verschiedenen Sammelplätzen versammelt, um geschlossen zum Lustgarten zu marschieren. Gegen 10 Uhr war der Lustgarten so überfüllt, daß die noch folgenden Züge die umliegenden Straßenzüge füllten. Der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Gau Berlin, Dr. Dörmann, wies auf die kommenden Kämpfe hin, die die Arbeiterklasse zu führen habe, um den Angriff des Kapitals gegen die sozialen Einrichtungen abzuwehren.

Zu der Frage der Arbeitszeit bemerkte der Redner, daß man heute der 40-Stunden- bzw. Fünftageswoche näher sei als 1889 dem Achtstundentag.

Die Sonderveranstaltung der SPD. in Spandau, die 45 Minuten dauerte, fand am Rathausplatz statt und verlief ebenfalls unter großer Beteiligung und ohne Störungen.

Die Demonstration der Berliner KPD.

Ungeörter Verlauf bei starkem Polizeiaufgebot.

Berlin, 1. Mai. Die Kommunistische Partei hatte ihre Anhänger zur Maidemonstration um 16 Uhr in den Lustgarten aufgerufen. Eine Stunde vorher marschierten die einzelnen Züge mit zahlreichen Hoch- und Nieder-Rufen unter Vorantritt ihrer Kapellen mit roten Fahnen und Transparenten an, deren Inschriften zum Klassenkampf aufriefen und u. a. auch Grüße an die spanische Revolution enthielten. Die Angehörigen der kommunistischen Sportverbände traten in ihrer Sportkleidung an. In den Zügen sah man viele Kinder, die verschiedene Attrappen, so auch die eines Panzerkreuzers, mit sich führten. Von den höchsten Plätzen sprachen etwa zehn Redner und Rednerinnen. Der Abmarsch der geschlossenen Züge vollzog sich trotz des starken Polizeiaufgebots ungestört.

Schlägerei mit Studenten.

Der Abmarsch der Demonstranten vollzog sich im wesentlichen ohne Störung. Nur an der Universität kam es zu einem Zwischenfall. Im Vorhof hatten sich etwa 300 nationalsozialistische Studenten versammelt, die Heilrufe auf Hitler ausbrachten und das Deutschlandlied sangen. Von der Maifeier abströmende Angehörige der Sozialdemokratischen Partei sammelten sich vor der Universität.

Eine Anzahl von ihnen überklebte in der Universitätsbibliothek das Gitter und stürzte sich auf die nationalsozialistischen Studenten. Es kam zu einer Schlägerei, die infolgedessen schwer beendet werden konnte, als die Eingänge zum Universitätsgebäude geschlossen waren. Schließlich gelang es nach Einsatz von berittener Polizei, die Universitätsstraße zu räumen.

Die Demonstranten sammelten sich darauf vor der Universitätsbibliothek unter den Linden. Hier kam es erneut zu Schlägereien zwischen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten. Die Straße mußte auch hier wiederholt von der Polizei gesäubert werden.

Die Sowjetfahne auf der Universität.

Nach den Zusammenstößen sollten gegen 1 Uhr die Tore der Universität gesperrt werden. Als die betreffenden Beamten sich außerhalb des Universitätsgebäudes befanden, wurde die Sowjetfahne auf dem Mittelast des Hauptgebäudes gehißt. Die Beamten der Universität, die man darauf aufmerksam machte, entfernten die Fahne wieder.

Blutiger Aufrast in Wettmann.

Wettmann, 1. Mai. In der Nacht zum 1. Mai stießen in Wettmann zwei große Trupps Kommunisten und Nationalsozialisten zusammen. Es wurden Schüsse abgegeben, durch die ein Arbeiter und der kommunistische Stadtverordnete Meyer verletzt wurden. Ferner haben fünf Personen Kopfverletzungen davongetragen. Die Polizei stellte die Ordnung wieder her. Wegen dieser Vorkommnisse hat die Polizeibehörde sämtliche Kundgebungen in Wettmann am 1. Mai verboten.

Meldungen von ernstlichen Ausschreitungen liegen aus dem Reich bisher nicht vor. Zu Reibereien ist es, wie es bei den heutigen Parteiverhältnissen üblich ist, fast überall gekommen. In Köln hatte die SPD. auf einen Umzug verzichtet und hielt eine Kundgebung im Volkshaus ab. — In Königsberg steckten junge Burschen eine rote Fahne aus dem Turmfenster der evangelischen Kirche heraus. Bei einem Umzug erhielt ein Polizeimajor einen Steinwurf ins Gesicht. — In Rosenheim in Oberbayern wurde in der Nacht das Kriegerdenkmal mit roter Farbe besudelt. Am Fahnenmast am Rathaus wurde eine rote Fahne hochgezogen.

Zwei Umzüge in Mannheim.

Mannheim, 1. Mai. Die beiden großen politischen Organisationen, die Sozialdemokratische Partei und die Kommunistische Partei, veranstalteten zur Feier des 1. Mai in getrennten Stadtbezirken zur gleichen Zeit Demonstrationen. Der Zug der Sozialdemokraten, mit denen die Freien Gewerkschaften, das Arbeiterportierkartell und die Fabrikanten marschierten, sammelte sich in der Augustanlage, um durch die Innenstadt nach dem Luisenpark zu ziehen, wo er sich auflöste. Die Kommunisten versammelten ihre Anhänger an der Feuerwache, um durch die Neckarstadt, Innenstadt nach dem Lindenhof zu ziehen. Auf dem Marktplatz löste sich nach einer Ansprache um 1 Uhr der Zug auf. Bei den Kommunisten waren etwa 3000 Teilnehmer. Die Maidemonstration der Kommunisten wurde mit einem Zusammenstoß mit der Polizei eingeleitet. Im Hofe der alten Dragonerkaserne hatte sich ein kleiner Zug Kommunisten aufgestellt, der ein verbotenes Transparent mitführte. Als ein Schupo versuchte, dem Zug die Fahne abzunehmen, fielen sofort einige Leute über ihn her, schlugen auf ihn ein und entrißten ihm den Revolver. Zu Hilfe kommende Polizeibeamte brachten die Fahne an sich und nahmen eine Verhaftung vor.

Keine Maidumzüge in der Pfalz.

Speyer, 1. Mai. Da in der Pfalz Umzüge auf öffentlichen Straßen und Plätzen verboten worden waren, konnten keine Maidemonstrationen stattfinden. Von Ludwigshafen aus waren viele Anhänger der politischen Linken nach Mannheim gekommen, um sich dort an den Umzügen zu beteiligen.

Nicht ohne Zwischenfälle in München.

München, 1. Mai. Bei der Maifeier der Sozialdemokratischen Partei auf der Theresienwiese kam es beim An-

marsch zur Wiese zu Störungen. Die Kommunisten versuchten den Zug zu sprengen, wurden aber durch die Landespollizei mit dem Gummiknüppel vertrieben. Auf der Theresienwiese versuchten die Kommunisten abermals Störungen und bedrohten einen Polizeinspektor. Schußleute und Kriminalbeamte drängten die Kommunisten ab und verhinderten weitere Ausschreitungen.

Fünf Kriminalbeamte wurden durch Steinwürfe leicht verletzt. Schließlich mußten die Schußleute die Säbel blank ziehen.

Im Ruhrbergbau wurde gearbeitet.

Essen, 1. Mai. Der Maifeier wegen blieben von der 123 411 Mann betragenden Belegschaft der Morgenschicht nur 7522 Mann aus, das sind 6,12 Prozent, während weitere 27 961 Mann infolge eingeleiteter Feiertagskassen wegen des Abfahrmangels fehlen mußten. An der Maifeier beteiligten sich hauptsächlich die Arbeiter im Osten und im Westen des Bezirks.

Im Ausland.

Nach den vorliegenden Meldungen ist der 1. Mai im Ausland überall ruhig verlaufen. In Paris hatten die Kommunisten trotz des polizeilichen Verbots eine Kundgebung auf offener Straße anberaumt. In zwei Stadtvierteln waren während der Nacht die Straßenbahngelände mit Zement unfahrbar gemacht worden. Die Polizei hat mehrfach rote Fahnen, die in verschiedenen Vierteln gehißt wurden, entfernt. Die „Humanité“, die zum 1. Mai eine Sondernummer herausgeben wollte, wurde beschlagnahmt.

Große Parade in Moskau.

Moskau, 1. Mai. Die Maifeierlichkeiten wurden durch eine Truppenparade auf dem Roten Platz eingeleitet. Der Volkskommissar für Heer und Marine, Woroschiloff, nahm die Parade ab. Auf die Parade folgte eine Demonstration in deren Verlauf über eine Million Werktätige auf dem Roten Platz aufmarschierten. Man sah viele Banner mit Aufschriften „Durchführung des Fünfjahresplanes in vier Jahren!“, „Weiterer Stärkung der Wehrfähigkeit des Landes!“ usw. Plakate veranschaulichten die Ergebnisse der Durchführung der Produktionsprogramme auf der Grundlage des sozialistischen Wettbewerbs und der Stoßbrigadenbewegung. Die Feierlichkeiten erstreckten sich über zwei Tage.

Weizeneinfuhr notwendig

Berlin, 1. Mai.

Ämtlich wird mitgeteilt: Infolge der im Interesse der deutschen Getreideverwertung notwendigen starken Anspannung des Weizenpreises ist die Weizeneinfuhr im Vergleich zur gleichen Zeit des Vorjahres wesentlich zurückgegangen. Es hat demgegenüber ein Verbrauch von Inlandsweizen stattgefunden, der über das durch den Verbrauchszwang bedingte Maß hinausgeht, so daß die Vorräte von Inlandsweizen im Vergleich zum Vorjahre nicht unerheblich gesunken sind.

Zur Sicherstellung der Versorgung ist daher eine stärkere Heranziehung von Auslandsweizen für den Rest des Getreidewirtschaftsjahres erforderlich.

Um eine Boreindeckung und damit auch eine Erschütterung der notwendigen Stabilität in der inländischen Getreidepreisentwicklung zu vermeiden, ist von einer generellen Zollsenkung Abstand genommen worden. Auch wird eine Zentralisierung der notwendigen Einfuhren aus Gründen der Aufrechterhaltung des freien Marktverkehrs vermieden.

Die Reichsregierung hat deshalb beschlossen, den ernährungspolitischen Erfordernissen unter voller Wahrung der Interessen der Landwirtschaft im Wege einer direkten Einfuhrkontingentierung über die Mühlen mit Zollvergütungen Rechnung zu tragen.

Für die Bemessung der Einfuhr wird von dem Mahlgutverbrauch in dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahres ausgegangen. Die Quoten, für die eine Zollvergütung in Frage kommt, sowie der zu vergütende Anteil des Zolls werden jeweils für bestimmte Zeitabschnitte, zunächst für einen Monat, festgelegt.

Durch bereits eingeleitete Verhandlungen mit den Mühlen und dem Bäckergewerbe wird sicherzustellen sein, daß der Konsum in den Genuß der Zollvergütung kommt.

Aufhebung des Brotgesetzes.

Wie von unterrichteter Seite verlautet, ist die angekündigte Änderung des Brotgesetzes dahin zu verstehen, daß die Bestimmungen über die Ausmahlungsquote für Roggen sowie einige andere Vorschriften über die Beschaffenheit des Brotes aufgehoben werden. Es wird vom Brotgesetz nicht viel mehr übrig bleiben als die Gewichtsbestimmungen. Die Aufhebung macht ein neues Gesetz notwendig, das unter Zuhilfenahme des Artikels 48 erlassen werden dürfte.

Bestehen bleiben die Bestimmungen über den Deklarationszwang, über die Kartoffelmehlmischung sowie über das Brotgewicht.

Die hier vorgesehenen Maßnahmen sind nicht zu verwechseln mit dem Beimahlungszwang für Weizen, der sich auf ein besonderes Gesetz stützt und der nach wie vor bestehen bleiben soll.

Wie weiterhin erklärt wird, soll die von verschiedenen Seiten geforderte Aufhebung der Nachtbäckverbote zunächst noch nicht vorgesehen sein. Es scheint aber trotzdem, daß das Verbot zu einem späteren Zeitpunkt fallen soll.

Mehr Vollkornbrot.

Die Andeutungen bezüglich der Einwirkung auf die Brotpreisgestaltung haben Bestrebungen im Auge, die auf eine stärkere Propagierung eines billiger herzustellenden Brotes abzielen.

Gedacht ist hierbei nicht etwa an ein Brot, das irgendwelche Ähnlichkeit mit dem sogenannten „Kriegsbrot“ aufzuweisen hat, sondern an ein Vollkornbrot, das sich in den verschiedensten Gegenden des Reichs sehr schon großer Beliebtheit erfreut und naturgemäß billiger sein wird.

Nationale Opposition und Hindenburg.

Eine Erklärung Fricks.

Bückeburg, 1. Mai. In einer von der NSDAP. einberufenen Versammlung sprach Dr. Frick. Er kam auf die Rotverordnung zu sprechen, die nicht gegen die Gottlosenpropaganda gerichtet sei, sondern gegen die nationale Opposition.

Diese aber würde sich in Kürze mit der Frage zu befassen haben, ob sie den Reichspräsidenten, der nicht von seinen Ratgebern, nicht von Staatssekretär Meißner, nicht von den Ministern Severing oder Braun gewählt worden sei, sondern von denen, die heute in der nationalen Opposition stünden, in aller Ehrerbietung, aber auch in Entschiedenheit bitten wolle, sein Amt niederzulegen.

Die nationale Opposition würde die Einberufung des Reichstages verlangen, falls Maßnahmen ergriffen würden, durch die das deutsche Volk weiter bluten müsse und durch die dem internationalen Finanzkapital und den Franzosen deutsche Werte zugeführt würden.

Für Vollstreckung des Kürten-Urteils.

Ein deutschnationaler Antrag im Landtag.

Berlin, 1. Mai. Im Preussischen Landtag haben Mitglieder der deutschnationalen Fraktion einen Antrag eingebracht, der die Staatsregierung ersucht, das gegen den Massenmörder Kürten rechtskräftig gewordene Urteil vollstrecken zu lassen.

Es wird erklärt, daß anlässlich der Verurteilung Kürtens zum Tode ein Teil der Linkspresse versuche, die Staatsregierung zu einer Begnadigung des Verurteilten zu drängen. Eine solche Maßnahme stehe jedoch im krassen Widerspruch zu dem Rechtsempfinden der überwiegenden Mehrheit des Volkes.

Der Schulkampf im Saargebiet.

Wirkungen des Abbaues der Volksschulklassen.

Saarbrücken, 1. Mai. Der von der Schulabteilung der Regierungskommission verfügte Abbau von Volksschulklassen wirkt sich, wie vom Anfang an befürchtet wurde, in den saarländischen Grenzorten sehr unheilvoll aus. So kommt aus Elversberg, einem Bergmannsdorf bei Neunkirchen, die Nachricht, daß gerade dort, wo die deutsche Schule eines besonderen Schutzes gegenüber der französischen Domanialschule bedarf, die Volksschulklassen abgebaut werden.

Es gewinnt den Anschein, als versuche die Regierungskommission nun auf diesem Wege der von allen Saardeutschen verpönten Domanialschule ihr Wohlwollen zu beweisen. Gerade in Elversberg ist es der Grubenverwaltung und dem von ihr eingesetzten Schuldirektor gelungen, auf dem bekannten Wege des übelsten Druckes eine Anzahl Kinder in die französische Schule zu pressen. Die Regierungskommission aber sieht diesen Vorgängen tatenlos zu und kann angeblich nicht feststellen, daß sich die Grubenverwaltung bzw. deren untergeordnete Organe eine Ungeheuerlichkeit nach der anderen zuschulden kommen lassen.

Krach im Unterhaus wegen Alfons.

Die Frage nach dem Asylrecht.

London, 1. Mai. Im Unterhaus kam es zu einer erregten Szene, als das Aufenthaltsrecht für König Alfons von Spanien zur Sprache kam. Der arbeiterteiliche Abgeordnete Hardie fragte den Innenminister, ob er künftig Anträge, die sich auf das Asylrecht beziehen, vom Unterhaus erörtern lassen wolle. Der Regierungsvertreter erachtete das nicht für notwendig.

Hardie rief erregt, ob sich dies auch auf Mr. Bourbon, zuletzt wohnhaft in Madrid, beziehe.

Zwischenrufe „Ordnung, Ordnung!“ unterbrachen ihn. Der Sprecher lehnte die Beantwortung der Frage Hardies ab. Plötzlich rief der arbeiterteiliche Abgeordnete Kirkwood dazwischen, daß diese Angelegenheit im Unterhaus erörtert werden müsse. Es handelte sich um einen Mann, der aus seinem Lande vertrieben worden sei. Er habe die Arbeiterklasse ermordet.

Ein Geldbriefträger ermordet.

Beim Bestellgang. — 6500 Mark geraubt.

Berlin, 1. Mai. Im Hause Goltzstraße 10 in Schöneberg wurde ein Geldbriefträger ermordet aufgefunden. Er wies verschiedene Schlag- und Stichwunden am Kopfe auf und war bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, so daß nicht einmal seine eigenen Kollegen ihn zu erkennen vermochten. Unverkennbar handelt es sich um ein genau vorbereitetes Verbrechen. Das mitgeführte Geld, 6500 Mark, ist geraubt worden.

Wie erst später festgestellt werden konnte, handelt es sich um den Geldbriefträger Gustav Schwan. Der bisher unbekannte Täter hatte den Beamten durch eine an sich adressierte Postanweisung über fünf Mark in die Wohnung gelockt und ihn allem Anschein nach dort niedergeschlagen, nachdem er die Vermieterin unter einem Vorwande aus dem Hause entfernt hatte.

„Do X“ vor dem Südamerikaflug.

Probeflug nach Afrika. — Letzte Vorbereitungen.

Berlin, 1. Mai. Bei der hiesigen Vertretung von Dornier ist die Meldung der Schiffseleitung eingegangen, daß das Flugboot „Do. X“ nach Wiederherstellung der Schäden, die es im Februar dieses Jahres in Las Palmas erlitten hat, nunmehr wieder klar ist und in nächster Zeit einen größeren Probeflug nach der afrikanischen Küste ausführen wird, um die Motoren und Kühler auf ihre Eignung für tropische Verhältnisse zu prüfen.

Ueber den Termin des Starts zum Südamerikaflug kann die Vertretung offiziell nichts Bestimmtes sagen, da er von der Wetterlage abhängig sei. Es verlautet aber, daß der Abflug in den nächsten Tagen erfolge.

Freitag um 1 Uhr vormittags ist „Do. X“ nach Rio de Oro (Spanisch-Westafrika) gestartet.

Die Arbeitsbeschaffung.

Eine Milliarde zur Ankurbelung. — Internationale Zusammenarbeit. — Große Projekte.

Berlin, 2. Mai.

Die unter dem Vorsitz des früheren Reichsarbeitsministers Brauns arbeitende Gutachterkommission wird in der kommenden Woche ihr zweites Teilgutachten veröffentlichen. Es erstreckt sich auf das außerordentlich wichtige Gebiet der Arbeitsbeschaffung.

In politischen Kreisen sieht man der Veröffentlichung mit großem Interesse entgegen, da das Gutachten dem Problem einen sehr weiten Rahmen steckt und zu Vorschlägen gelangt, die wahrscheinlich nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern starke Beachtung verdienen.

Der erste Teil des Gutachtens ist eine wirtschaftstheoretische Darlegung der Ursachen und Zusammenhänge der Krise, der zweite Teil stellt die Frage, ob es möglich ist, das Wirtschaftsleben aus seiner gegenwärtigen Erstarrung zu erwecken. Die Kommission kommt zu einer durchaus bejahenden Antwort unter der Voraussetzung, daß ein planmäßiges und großzügiges Zusammenarbeiten zwischen den verschiedenen Ländern einsetzt.

Dieser Teil enthält das Kernstück des ganzen Gutachtens, nämlich den Vorschlag, einen größeren Kapitalbetrag — man spricht von etwa einer Milliarde — zur Ankurbelung der Wirtschaft aufzubringen.

In seinem dritten Teil zählt das Gutachten die einzelnen Maßnahmen auf, die der Ausschuss vorschlägt, und zwar sowohl für den Fall, daß der im zweiten Teil angelegte größere Rahmen möglich ist, als auch für den anderen, daß nur beschränkte Mittel zur Verfügung stehen.

Das große Projekt würde u. a. die Elektrifizierung der Eisenbahnen, das Problem der Ferngasversorgung, Meliorationen, soweit sie der Landwirtschaft nicht zum Nachteil gereichen, großzügige Straßenbauten und ähnliche Dinge umfassen.

In diesem Abschnitt behandelt das Gutachten auch das Problem der Arbeitsdienstpflicht, des freiwilligen Arbeitsdienstes usw.

Im vierten Teil endlich werden gewisse rechtliche Fragen erörtert, die in Angriff genommen werden müssen, wenn die Arbeitsbeschaffung erleichtert werden soll.

Lindoleum
zum Auslegen, Läufer, Teppiche,
ältere Muster, viele Reste, teils kleine
Fehler — spottbillig!
A. Rothschild G. m. b. H. Frankfurt
Schäfergasse
1. STOCK 50 KEIN LADEN

Das Programm des Neunten

Deutschen Sängerbundesfestes.

Das Programm des Neunten Deutschen Sängerbundesfestes im Goethejahr 1932 in Frankfurt a. M. nimmt nun bereits feste Formen an. Der Festausschuß, der inzwischen ein gewaltiges Stück Arbeit geleistet hat, gibt nun die Zeiteinteilung für die Hauptveranstaltungen des Festes bekannt.

Danach wird das Neunte Deutsche Sängerbundesfest am Donnerstag, den 21. Juli, um 10 Uhr mit der feierlichen Uebergabe des Bundesbanners im Römer beginnen. Um 11.30 Uhr findet dann in der Paulskirche eine Vaterländische Kundgebung statt, und um 15 Uhr wird in der Festhalle eine Feier für alle Auslandsdeutschen veranstaltet. Alle drei Veranstaltungen werden von Darbietungen von Sängerschören umrahmt. Ein Konzert um 17 Uhr wird die Uraufführung eines Werkes von Rehm „Von deutscher Rot“ bringen, und den Abschluß des Tages bildet das Begrüßungskonzert des Sängergaues Nassau in der Sängerkirche. Am Freitag sowie am Samstagvormittag finden Hauptproben zu den Hauptaufführungen bzw. die Hauptaufführungen selbst statt. Am Samstagnachmittag wird dann eine Massenwanderung der Sänger nach dem Stadion stattfinden. Hier werden alle in Frankfurt anwesenden Sänger gemeinsame Chorvorträge zur Aufführung bringen.

Im Mittelpunkt des Sonntags steht der große Festzug durch die Straßen Frankfurts, dem sich am Abend bei eintretender Dunkelheit eine feierliche Beleuchtung der Altstadt und der Mainufer anschließt. Am Montag klingt das Fest aus mit Ausflügen in die nähere und weitere Umgebung Frankfurts, mit Kundgebungen an Niederwaldendmal, am Deutschen Eck usw.

Nachdem bereits bisher über 85 000 Teilnehmer ihr Erscheinen in Frankfurt zugesagt haben, wird damit gerechnet, daß mindestens 100 000 Sänger in Frankfurt eintreffen. Außer den Sängern aus Österreich, dem Saargebiet, Danzig und Böhmen, werden deutsche Sänger aus Zürich, Hermannstadt, Oslo, Newyork usw. nach Frankfurt kommen.

Die musikalische Seite des Festes steht ebenfalls im Rahmen fest, dürfte zumindest nicht mehr größeren Schwankungen unterworfen sein. Das Prinzip des Kur-Männer-Chores wird in Frankfurt zum ersten Male durchbrochen werden, indem noch gemischte Chöre sowie Frauenchöre im Rahmen des Festes auftreten. Auch die Orchestermusik wird wiederum wesentlich vertreten sein. Schließlich werden Kirchenkonzerte in der Paulskirche stattfinden, und auf dem Römerberg werden Platzkonzerte in größerem Rahmen abgehalten werden.

Musik und Fern

Frankfurt a. M. (Das Bild des Polizeipräsidenten.) Der Streit zwischen dem Kunstmalers Meyer-Elbing mit dem Wiesbadener Polizeipräsidenten Frohheim wurde nun endlich vom Oberlandesgericht Frankfurt durch einen Vergleich erledigt, den beide Parteien annahmen. Bekanntlich hatte der Maler ein Bild des Polizeipräsidenten hergestellt, für das er Bezahlung verlangte, während der Polizeipräsident annahm, daß der Künstler ihn, der ein Tennismeister von Weltruf ist, ohne Vergütung malen wollte. Der Kunstmalers billigte nunmehr dem Polizeipräsidenten den guten Glauben zu und man einigte sich dahin, daß Frohheim an Meyer-Elbing 400 RM zahlt und dafür das Gemälde unter dem ausdrücklichen Zugeständnis in den Besitz Frohheims übergeht, daß der bezahlte Betrag keinen Maßstab für den künstlerischen Wert des Gemäldes darstellt.

Wiesbaden. (Haustöchter in den Händen eines Wüstlings.) Wegen Bornahme unzüchtiger Handlungen an seinen Zöglingen in Lateinheim mit Verführung eines unehelichen Mädchens unter 16 Jahren wurde seinerzeit der hier lebende mehrfache Hausbesitzer Heinrich Bötz zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre neun Monaten verurteilt. Gegen dieses Urteil legte der Angeklagte, der früher Weinhandler und Weingutsbesitzer in Bacharach war, Berufung ein, die jetzt in mehrtägiger Verhandlung vor der hiesigen Strafkammer verhandelt wurde. Der Angeklagte bestritt wie in der Vorinstanz jede strafbare Handlung an den Mädchen, die als Haustöchter seiner Obhut anvertraut waren. Die Sache seiner Schwiegermutter, die Mutter seiner zweiten im Oktober 1929 in Bad Ems verstorbenen aus Frankfurt a. M. stammenden Frau, Beeinflussung der Kardinalzeugen durch dieselbe hätten ihn auf die Anklagebank gebracht. Die Haustöchter hatte er durch Inzinate gewonnen. Das Gericht verwarf die Berufung des Angeklagten und änderte das angefochtene Urteil dahin ab, daß der Angeklagte zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren sechs Monaten verurteilt wird. Er wurde sofort in Haft genommen.

Wiesbaden. (Eine weitere Verhaftung in der Unterschlagungssache.) Bei den Ermittlungen gegen den wegen Unterschlagung von Münzelgeldern verhafteten Landessekretär Baumgarten haben sich so dringende Verdachtsmomente gegen den Landesobersekretär Wald, der auch Stadtverordneter und Vorstandsmittglied der NSDAP. ist, ergeben, daß Wald wegen dringenden Verdachts der Mittäterschaft festgenommen worden ist.

Limburg. (Amtsunteruchung.) Der Kreis- und Obersekretär Fehner aus Weilburg hatte sich vor dem hiesigen Schwurgericht wegen Amtsunteruchung und Verleitung von Untergebenen in seiner Eigenschaft als Leiter des Kreiswohlfahrtsamtes zu verantworten. Das Urteil lautete auf drei Monate und zwei Wochen Gefängnis.

Daaden, Westerm. (Produktive Pflichtarbeit der Arbeitslosen.) Mit Genehmigung des Arbeitsamtes Siegen werden die Arbeitslosen der Gemeinde Daaden unter Beaufsichtigung des Gemeindevorstehers zur Leistung von Pflichtarbeit herangezogen. Arbeitslosenunterstützungsempfänger unter 21 Jahren und Krisenunterstützungsempfänger ohne Rücksicht auf deren Alter müssen allwöchentlich abwechselnd zwei Tage an der Durchführung des im Grundstückszusammenlegungs-Vorfahren aufgestellten Wegeneubaus arbeiten.

Niederhohne. (Macht auf die Kinder.) Ein zweijähriger Knabe fiel beim Spielen in die Wehra, und wurde sofort abgetrieben. Das Kind konnte nur dadurch gerettet werden, daß die in der Nähe befindliche Frau Hohmann ihm nachsprang und es ihr gelang, den Knaben zu erfassen und ans Ufer zu bringen.

Darmstadt. Der Landeskirchentag der evangelischen Landeskirche nahm eine Reihe von Erlassungen zu mehreren Ausschüssen vor und gab seine Zustimmung zu mehreren Änderungen, die von der Kirchenregierung bereits auf dem Gebiete der Pfarrstellenbesetzung vorgenommen waren. Die neue Geschäftsordnung für den Landeskirchentag wurde in ihren 101 Paragraphen eingehend durchgesprochen und nach geringen Abänderungen in erster Lesung einstimmig angenommen. Die zweite Lesung wird am Freitag erfolgen. Da die einzelnen Gruppen des Kirchentages mit ihren Beratungen noch nicht zu Ende waren wurde die Sitzung unterbrochen. In einer Abendstunde soll versucht werden, das Kirchenzuchtgesetz in erster Lesung zu erledigen.

Darmstadt. (Auszeichnung von Lebensrettern.) Der Minister des Innern hat für die Rettung aus der Gefahr des Ertrinkens die Anerkennung der hiesigen Regierung drei Darmstädtern ausgesprochen, und zwar dem Spengler Heinrich Koch und dem Badewärter Jakob Fleischer, die je einen Schüler, und dem Kaufmann Gustav Krauth, der einen Mann rettete.

Darmstadt. (Die Hausbesitzer protestieren.) In der überfüllten Wootturnhalle, die wegen des starken Andranges polizeilich gesperrt werden mußte, fand eine Protestversammlung der Darmstädter Hausbesitzer und der Gesamtwirtschaft gegen die Erhöhung der Grundsteuer und der Gebäudesondersteuer statt. Sämtliche Referenten wandten sich aufs schärfste gegen die Maßnahmen der hiesigen Regierung. — Zum Schluß wurde einstimmig eine Entschliebung angenommen. Sie legt demzufolge nachdrücklich Protest ein gegen die ungeheuerlichen steuerlichen Neubelastungen, die durch eine Verdreifachung der staatlichen Grundsteuer und eine unerträgliche Erhöhung der Sondergebäudesteuer entstanden seien. Von Regierung und Landtag wird die unverzügliche Aufhebung der im Dezember überreicht beschlossenen Steuererlasse, deren schädliche, geradezu vernichtende Folgen klar erkennbar seien, gefordert.

Rüsselsheim. (8500 Arbeiter arbeiten bei Opel.) Um der starken Nachfrage nach dem neuen 1.8-Liter-Wagen zu begegnen, mußten nach Erklärung der Verwaltung, die neugeschaffenen Produktionsanlagen nicht nur voll ausgenutzt werden, sondern darüber hinaus neben der normalen achtstündigen Arbeitszeit zwei weitere Achtstundenschichten täglich eingeführt werden, so daß der Betrieb jetzt kontinuierlich läuft. Die Zahl der Arbeitnehmer mußte auf etwa 8500 verstärkt werden.

Edzell. (Friedhofsanordnung.) Auf dem hiesigen Friedhof der Juden haben Bubenhände Hakenkreuze an den Eingang und auf eine ganze Reihe von Grabsteinen gemalt.

Haus Bad Homburg und Umgebung

Sei den Müllern!

Sei den Müllern! — dieses mahnende und bittende Wort richtet die Evangelische Frauenhilfe auch an diesem Tage wieder an die evangelischen Gemeinden, in die deutsche Öffentlichkeit.

Die Müllern stehen heute in der vordersten Front des schweren Schicksalskampfes unseres Volkes. Sie sollen und sollen in den Familien der Arbeitslosen, der Arbeitslosenunterstützten, der Existenzgefährdeten die Hungerlinderung machen, die Frierenden wärmen, die Verblühten trösten, die Verzweifelden hallen. Durch die politische Unruhe und die erbitterten geistigen Kämpfe unserer Zeit wird den Müllern ihre Aufgabe unsagbar erschwert. Es ist darum kein Wunder, wenn unsere Zungen von Verzweiflungsläuten der Müllern berühren, wenn man in Städten und Dörfern so viele elende, abgelebte und traurige Müllern trifft. Um so mehr ist es begrüßenswert, daß der Frauenhilfe auch in diesem Jahre für die Zeit vom 2. Mai bis 18. Mai die Initiative der Genehmigung für eine allgemeine Hausammlung im Ausbau der Müllernarbeit und am 9. und 10. Mai eine öffentliche Straßenammlung gegeben ist.

Von den Spenden der Frauenhilfsmitglieder an Mitgliedsbeiträgen und aus den Erträgen besonderer Sammlungen konnten die 19 Provinzial- und Landesvereine der Frauenhilfe neben vielen anderen Gemeinwesen in den letzten Jahren 25 eigene Müllernheime einrichten und Tausenden von müden und verzweifelden Müllern damit helfen. Allein im Jahre 1930 konnten 12520 Müllern aller Stände, in erster Linie ärmerliche Müllern, in diesen Heimen neue körperliche und geistige Kräfte wieder gewinnen.

Es ist Volkshilfe auf lange Sicht, wenn man den Müllern rechtzeitig hilft, und damit den Kindern, der Jugend und den Männern.

Wenn die Frauen und Mädchen der Frauenhilfe den Togen des Males mit den Sammelbüchern kommen, wenn sie blaue Fähnchen und Postkarten anbieten, wenn sie alle Herzen und Hände öffnen! Die Sorge und die Verantwortung des Volkes für die Müllern und Stände und feindliche Parteien verschärfen und die gute Wege freilegen zu einer besseren Zukunft.

Sei den Müllern!

Erste Auktionen. Am gestrigen Tage veranstaltete das Auktionen seine ersten diesjährigen Auktionen. Wohl das Nachmittags- als auch das Abendkonzert wegen des kühlen Wetters im Saale stattfanden. — Mit Genugtuung konnte man feststellen, daß der Schaffensfreude von Kapellmeister Oskar Holger der Orchester seine bekannt hohe Qualität behalten hat. Die Besucher lassen darauf schließen, daß das Auktionen z. T. auch eine Umbeziehung erfahren hat.

Die Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei) hält heute, Samstagabend, 8.30 Uhr, im Eisenbahnhotel, Luisenstraße, ihre Hauptversammlung. Nach Erlebung der Tagesordnung spricht der Leiter der Arbeitsgemeinschaft Süd-West, Herr Dr. Julius Frankfurter am Main, über die katastrophale Wirtschaftslage Deutschlands. Die Mitglieder werden darauf nochmals besonders aufmerksam gemacht.

Deutsche Staatspartei. Wir weisen auf die am Abend 8 Uhr im „Schützenhof“ stattfindende öffentliche Versammlung der Deutschen Staatspartei hin. — Hier ist Herr Landtagsabgeordneter Dr. Zellin-Berlin, der Rahmen seines Vortrages wird er insbesondere die wirtschaftlichen Fragen behandeln, so daß für jeden Interessierten ein anregender Abend geboten ist. Die Versammlungsbeginn mußte mit Rücksicht auf den Wetter etwas früher gelegt werden.

Maisfeier. Die S. P. D.-Ortsgruppen des Oberamtes beginnen in diesem Jahre die Feier des Mais gemeinsam in Oberursel. Nach einer Ansprache des Landtagsabgeordneten Prof. Dr. Mölling formierte sich ein großer Demonstrationzug, der durch verschiedene Straßen Oberursels seinen Weg nahm.

Silpa. Das Programm bringt bis einschließlich Sonntag den achthelligen Tonfilm „Sonntag des Lebens“ Camille Horn in der Hauptrolle; ferner das Ballettprogramm.

Bildspielhaus. Die Leinwand zeigt heute und morgen die beiden Schlager „Karibou“ und „Die Falle des Crowton-Paß“.

Gesellenprüfung. Bei der diesjährigen Früh-Gesellenprüfung im Elektroh Handwerk für die Kreise, Königsfelden und Oberlausitz bestand Herr Joh. Friedrich aus Oberursel dieselbe mit der Note „Gut“.

Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz. Die Jahreshauptversammlung findet Montag, den 4. Mai, um 8.30 Uhr, im kleinen Saal des „Schützenhof“ statt.

Homburger Schwimmklub. Wir verweisen an dieser Stelle nochmals auf die Sonntagvormittag um 10 Uhr im Hellsaal stattfindende Hauptversammlung des Homburger Schwimmklubs hin.

Lehner hingerichtet.

Regensburg, 2. Mai. Die Hinrichtung des Tode verurteilten Kaufmanns Erich Lehner erfolgte heute morgen, 7 Uhr, im Hofe des Gerichtsgefängnisses.

Ein beliebter Ausflugsort ist das an der Saalburg gelegene Hotel „Waldriede“. Dieses Café und Restaurant mit seiner großen Terrasse war von jeher ein Anziehungspunkt für den Taunuswanderer. Die Schönheit der Taunuswälder wird gerade zur jetzigen Jahreszeit eine Wanderung nach dem Hotel „Waldriede“ empfehlenswert erscheinen lassen. Siehe auch heutige Anzeiger.

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. Zu unserer Nützlichkeit über die Einweihung des Kriegerfriedhofes Roze-St. Gilles am 29. Mai d. Js. erfahren wir vom Bezirksverband Nassau des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, dem Palen dieses Ehrenfriedhofes, noch folgendes: Die Fahrt beginnt am 29. Mai, dauert (da bei dieser Fahrt auch andere Friedhöfe besucht werden sollen) 6 Tage und kostet einschließlich vollständiger Verpflegung, Uebernachten usw., Rmk. 158.—. Anmeldungen nimmt recht bald der Bezirksverband Nassau Bad Homburg v. d. S., Ferdinandsplatz 22 (Tel. 2008) entgegen. Kranzbestellungen (Rmk. 12) müssen allerdings bereits bis zum 8. ds. Mts. an obige Adresse überwiesen werden.

Gonzenheim

Evangelische Kirchengemeinde. Der Sonntag Kantate (3. Mai) will in der Feier des Gottesdienstes im Sinne des „Stengel dem Herrn ein neues Lied!“ die gottesdienstliche Aktivität der Gemeinde anregen und unsere ganze gottesdienstliche Haltung vertiefen, daß in unseren Gottesdiensten nicht nur eine „zuhörende“, sondern mehr und mehr eine feiernd-liturgische Gemeinde sei voll Geistes. Die Predigt wird nach Psalm 27, Vers 4, den Aufbau und Sinn evangelischen Gottesdienstes darstellen. Die Gemeinde wird zu dieser Kantatefeier hierdurch besonders eingeladen. — Am Sonntagabend 8.30 Uhr findet in der Kirche eine Singübung statt, wie sie schon einmal erprobt wurde und viel Beifall fand. Es geht uns darum, die Melodienstücke unseres Gesangbuches aus dem Dunkel der Vergessenheit ans Licht zu heben und den Geist der herrlichen Kirchenlieder unter uns lebendig werden zu lassen. Die Freude daran kommt dann von selbst. Und wer hätte nicht Freude an wahrer Freude als seelische Erhebung? Frauen und Männer, alt und jung, alle sind in dieser öffentlichen Singstunde der Gemeinde willkommen. Ein Teilnehmer der Osterfestwoche auf der Eisenbahn bei Caub a. Rh., die unter Leitung von Herrn Kantor Unger in Bad Homburg stand, Herr Ernst Bender, wird von dem in Caub Gebürtigen und Gelernten berichten. Der Kirchenchor wirkt in der gottesdienstlichen Feier am Morgen und in der Singstunde am Abend mit. Kantate! Lasset uns singen! Es „kostet“ nichts. Wer aber kommt, der empfängt — Gemeinschaft und neues Leben. R.

**** Kassel.** Heimkehrende Arbeiter der Firma Gottschalt u. Co. wurden von hiesigen im Zustand stehenden Arbeitern der Firma belästigt und tätlich angegriffen. Ein mit 30 Arbeitern besetzter Omnibus verließ kurz nach vier Uhr das Fabrikgrundstück in der Schloßhofstraße, um die Arbeiter nach Eichenstruth zu befördern. An der Eisenschmiede hatte der Omnibus eine Panne und mußte anhalten. Im Nu war der Wagen von den im Zustand stehenden Arbeitern, die dort Streikposten standen, umringt, die gegen die Insassen hehten. Als sich etwa hundert Personen angesammelt hatten, versuchten einige, gewaltsam in den Wagen einzudringen. Andere warfen mit Steinen eine große Scheibe des Omnibusses ein. Der Führer des Wagens, der die Situation beherrschte, ließ nun den Wagen auf der abschüssigen Straße anlaufen und kam bis zur Ecke Eisenburg- und Gartenstraße, wo der Wagen eine erneute Panne erlitt. Hier sorgte das inzwischen alarmierte Ueberfallkommando dafür, daß die bedrohten Arbeiter und Arbeiterinnen ungehindert in einen Ersatzomnibus umsteigen konnten.

Veranstaltungen im Kurhaus.

Veranstaltungen bis zum 9. Mai 1931.

In den oberen Sälen des Kurhauses: 1. Kunstausstellung geöffnet von 10 bis 13 und 15 bis 19 Uhr (näheres Plakate)

Sonntag . . . Konzerte des Auktionen von 8 bis 9 Uhr an den Quellen, von 16 bis 18 und 20¹⁵ bis 22¹⁵ Uhr im Mittelsaal des Kurhauses.

Montag . . . Konzerte des Auktionen von 8 bis 9 und 17³⁰ bis 18³⁰ Uhr an den Quellen, von 16 bis 17 und 20¹⁵ bis 22¹⁵ Uhr im Kurhaus.

Dienstag . . . Konzerte des Auktionen von 8 bis 9 und 17³⁰ bis 18³⁰ Uhr an den Quellen, von 16 bis 17 und 20¹⁵ bis 22¹⁵ Uhr im Kurhaus.

Mittwoch . . . Konzert des Auktionen von 8 bis 9 Uhr an den Quellen. Kapelle Burtart von 16 bis 17 Uhr im Kurhaus. Im Kurhaus-Theater: 20¹⁵ Uhr 1. Symphoniekonzert. Solist: Franz Osborn (Berlin) Klavier, Auktionen verstärkt durch Mitglieder des Frankfurter Rundfunk-Symphonieorchesters. Leitung: Oskar Holger.

Donnerstag . . . Konzerte des Auktionen von 8 bis 9 und 17³⁰ bis 18³⁰ Uhr an den Quellen, von 16 bis 17 und 20¹⁵ bis 22¹⁵ Uhr Kurhaus.

Freitag . . . Auktionen freier Tag. Von 8 bis 9 und 17³⁰ bis 18³⁰ Uhr an den Quellen Schallplattenübertragung. Konzerte Kapelle Burtart von 16 bis 17 und 20¹⁵ bis 22¹⁵ Uhr im Kurhaus.

Samstag . . . Konzerte des Auktionen von 8 bis 9 und 17³⁰ bis 18³⁰ Uhr an den Quellen, von 16 bis 17 und 20¹⁵ bis 22¹⁵ Uhr im Kurhaus.

An den Quellen bei ungünstiger Witterung Uebertragung aus dem Mittelsaal des Kurhauses. Tanztee in der Bar (bei günstiger Witterung auf der Kurhaus-Terrasse) täglich von 17 bis 18 Uhr, Sonntags von 16 bis 18 Uhr. Kurhaus-Bar Samstags und Sonntags ab 21 Uhr.

Eingefandt.

Zu dem unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernehmen wir nur die präzisierende Verantwortung.

Schlechte „Akustik“ im Schallerraum der Reichspost.

Wiederholte, ablehnende Erfahrungen veranlassen mich, zu einem Mißstand, der nicht nur die Post und die ihr dienenden Beamten, sondern auch die große Öffentlichkeit Bad Homburgs betrifft, das Wort zu nehmen.

Jedermann freute sich zuerst an dem schönen und anscheinend lustigen Schallerraum, als das Hauptpostamt in Bad Homburg nach dem Umbau dem Verkehr übergeben wurde. Die Freude ist inzwischen gedämpft, denn es hat sich herausgestellt: Der Raum hat eine schlechte „Akustik“.

Akustik? — Ja — „Akustik!“ Ich meine eben nicht die Akustik, die die Klangwirkung der Worte oder der Musik in einen Raum bedeuten. Darauf kommt es in dem Dienstbetrieb der Post wohl nicht in erster Linie an. Ich meine hier die „Akustik“, die in dem sonderlich-„akademischen“ Sprachgebrauch einen Mangel an Sauerstoffmolekülen im Luftvolumen feines Raumes bedeutet. Ein Beispiel wird jedermann den Begriff „Akustik“ ganz unmißverständlich erläutern: Wer zu den Zellen des „schwarzen Willkürismus“ in den frühen Morgenstunden den Schlafsaal einer Kaserne betrat, in dem 12 oder 20 oder 30 Menschen schliefen, dessen Altmorgensorgane bekamen auf der Türschwelle jene ablehnende Empfindung einer mehr oder weniger schlechten, furchtbaren oder gar fabelhaften „Akustik“.

Ganz so schlimm ist die „Akustik“ in dem neuen Schallerraum des Homburger Hauptpostamts gegenüber dem Kurhaus nun nicht, aber sie ist meistens sehr schlecht. Besonders bei Regenwetter ist die Luft in dem gewöhnlich kleinen Räume infolge des starken Verkehrs von Menschen mit nassen Kleidern, die in der Wärme des Raumes stark verdunsten, oft so verbraucht und schlecht, daß „es“ einem beim Eintreten den Atem verschlägt.

Zuerst sind die Beamten zu bedauern, die in solcher Luft Tag für Tag arbeiten und atmen müssen. Dann aber muß man um der ganzen Bevölkerung und nicht zuletzt um der Kurgäste und des Bades willen wünschen, daß der Raum eine ausreichende Ventilation erhält. Die zuständige Verwaltung sei hierdurch freundlich gebeten, dem von vielen empfundenen Mangel ihre Aufmerksamkeit zu schenken, damit die Postbeamten sich bald einer besseren Post-„Akustik“ erfreuen dürfen.

Rein Postbeamter.

Achtung! 6 Werbetage! Achtung!

Haben Sie Gebrauch gemacht von unserer Preislenkung?

Jetzt folgt die Werbewoche

Von Montag, den 4. bis Samstag, den 9. Mai, geben wir bei jedem Paar Sohlen, die gebracht, sowie abgeholt werden, eine Packung feinsten Schuhpflegemittel gratis!

Die bekannte und beliebte

„Herol-Krone“

Sonstiger Ladenverkaufspreis 50 Pfg.

Herrn-Sohlen holzen.	Rm. 3.40
Herrn-Flecken von	1.30 an
Damen-Sohlen holzen.	2.60
Damen-Flecken von	0.90 an
Sohlen gefleckt oder genäht 50 Pfg. mehr.	
Kinder-Sohlen und -Flecken je nach Größe.	

Schuhinstandsetzung „Harrak“

Luisenstraße 8

Verantw. für den redaktionellen Teil: E. Herz, Bad Homburg für den Anzeigenteil: Fritz W. A. Krägenbrint, Bad Homburg Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg

Aus eigener Fabrik

Steppdecken
42.- 89.- 37.- 32.- 28.-
25.- 21.- 19.- bis 7.75

Dauendecken
85.- 75.- 62.- 58.- bis 33.-

Chaiselongue-Betten
175.- 145.- 115.- 98.- bis 55.-

Chaiselongues
63.- 58.- 40.- 39.- 33.- bis 25.-

Der Einkauf von Betten
ist Vertrauenssache! Deshalb zum größten
Fachgeschäft: Betten-Buchdahl.

BETTFEDERN UND DAUNEN

Beisensett . . . 3.75 3.00 2.25 2.75 2.25 bis 0.65
Halbdaunen . . . 8.75 7.00 6.50 5.50 4.75 bis 4.25
Daunen . . . 10.50 14.50 13.50 9.50 bis 8.75

DECKBETTEN UND KISSEN

Deckbetten 34.- 47.- 30.- 32.- 23.- 28.- bis 13.50
Kissen 28.- 19.- 15.50 14.30 11.75 9.50 bis 4.50
Kinder-Deckbett . . . Klassen 15.50 17.- 13.- 12.- 7.- b. 3.50

MATRATZEN AUS EIG. FABRIK

Wohnmatratzen 4 teilig 40.- 40.- 43.- 39.- 30.- bis 23.-
Kapo-Matratzen, in Java 72.- 69.- 64.- 55.- bis 42.-
Rohhaut und Schlafsäcke 190.- 175.- 145.- bis 65.-

BETTSTELLEN Metall, Holz u.
Kinder-Betten

48.- 42.- 37.- 33.- 27.- 22.- 19.- bis 12.50
Frachtfreie Lieferung mit eigenen Autos auch
nach auswärts.

Aus eigener Fabrik:

Kautsch 175.- 135.- 115.- bis 88.-
Sessel . . . 95.- 78.- 63.- bis 27.-



Betten-Buchdahl
Große Eschenheimer Straße 8 und 10
Frankfurt-M.

Aus Deutschen Gauen

Album für frohe Kreise
6 der schönsten Stimmungs-Potpourris
Ein Melodienkranz aus 115 Liedern

Ich muß wieder einmal in Grinsing sein
Im Prater blüh'n wieder die Bäume
Im Rolandsbogen
Wien wird bei Nacht erst schön
Ein rheinisches Mädchen
Das ist der Frühling in Wien
Ich hab mein Herz in Heidelberg verlo-
ren in der Pfalz
Es war einmal ein treuer Husar
Leb' wohl schwarzbraunes Mägdlein
O du wunderschöner deutscher Rhein
Warum ist es am Rhein so schön
Da draußen in der Wachau
Das ist a Wein
Das Herz am Rhein
Das Band zerrissen und du bist frei
Jetzt trink'n wir noch a Flascherl Wein
Größe an die Heimat (Teure Heimat)
Ein Vöglein sang im Lindenbaum
Beim Holderstrauch
Fein, fein schmeckt uns der Wein
Wein-Walzer
Lasset uns das Leben genießen
Aus der Jugendzeit
Schön ist die Jugend
Waldestlust
Wer das Scheiden hat erfunden
O Susanna
Es war ein Knabe gezogen
Horch die alten Eichen rauschen
Wie's daheim war

Verlassen, verlassen bin i
Zieh hinaus beim Morgenrau'n
Vom Rhein der Wein
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang
Stillt ruht der See
Wir woll'n ein bißchen schunkeln
Der kreuzfidele Kupferschmied
Der Rixdorfer
Die schönsten Augen (Du hast Diamanten
und Perlen)
O schöne Zeit, o sel'ge Zeit
Schaufellied (Springe mein Liebchen, ach)
Wenn die Blätter leise rauschen
Da, wo der Nektar glüht
Die alten Deutschen tranken noch eins
Keinen Tropfen im Becher mehr
O alte Burschenherrlichkeit
Warum sollt' im Leben
Hinaus in die Ferne
Im Wald und auf der Heide
O Straßburg, o Straßburg
Schatz, mein Schatz, reise nicht so weit von
An der Weser
Auf ihr Brüder, laßt uns wallen
Ich kenn' einen heißen Edelstein
Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein
Lustig ist das Zigeunerleben
Was nützt mir ein schöner Garten
Herzliebchen mein unterm Rebendach
Mein Mädel hat einen Rosenmund
Vogelbärraum

Elegante Ausstattung! 4 Farben-Titel! 76 Seiten stark!
Ausgabe für Klavier (mit überl. Text) RM. 4.-
Dazu erschien auch **Violine RM 2.-** und **Cello RM 1.50**

Zu beziehen durch jede Musikalien-, Instrumenten- u. Buchhandlung oder wo nicht erhältlich
direkt vom Verlag **ANTON J. BENJAMIN, A.-G., LEIPZIG C 1, Täubchenweg 20**
Postfach-Konto: Leipzig 654 31

Kurhaustheater Bad Homburg

Mittwoch, den 6. Mai 1931, 20¹⁰ Uhr,

1. Symphonie-Konzert

Solist: Franz Osborn, Klavier

Leitung: Oskar Kolger

Kurorchester verstärkt durch Mitglieder des
Frankfurt. Rundfunk-Symphonie-Orchesters

Eintrittspreise: Proszeniumsloge RM. 3.50, 1. Rang-
loge RM. 3.-, Parkettloge und Sperrsit RM. 2.50,
2. Rangloge RM. 1.50, 3. Rang ref. RM. 1.-, Galerie
RM. .-.50. Kartenverkauf im Kurhaus.

Hotel Waldriede Café und Restaurant

Inhaber: Jakob Zwermann

Idyllisch gelegener Ausflugsort
(Bahnhof Saalburg)
Große Terrasse mit schönem
Ausblick — Beliebter
Treffpunkt der
Taunuswan-
derer

Bier im Ausschank
Gut gepflegte Weine

Preise stark reduziert!

Sichere Existenz!

Für unsere Kasse, welche allerorts Baugeld
auch zur Hypothekenablösung zu nur 4%
Zinsen gibt, suchen wir tüchtigen Vertreter.

Carolus Bausparkasse
Frankfurt am Main, Steinweg 9

Landes-Wohlfahrts-Lotterie

Ziehung 19. Mai

5124 Gewinne im Gesamtwerte

RM. 70 000

Gewinnplan:

1 Automobil	10 000 R.M.
im Werte von	
1 Biergespann	6 000 "
im Werte von	
1 Zweigespann	3 000 "
im Werte von	
1 Einpänner	1 500 "
im Werte von	

Losse zu 50 Pfg. einschließl. Reichsstempel
Glücksbriefe mit 10 Losen fort. aus versch. Tausenden 5 R.M.
empfiehlt und versendet:

„Homburger Neueste Nachrichten“, Quisenstr. 26.

Morgen, Sonntag,
Konzert
ab 6 Uhr
„Straßburger Hof“.

**Prima
Rindfleisch**

per Pfund **80**
Meßgerer S. Niklas,
Wallstraße 33 T. 2679.

4-5-Zimmer-Wohnung

mit Heizung und allem
Zubehör zu sofort zu
mieten gesucht. Offerten
unter Nr. 2 1259 an die
Geschäftsstelle d. Zeitung
erbeten.

Hypotheken

zu 6% Zins. vergibt unsere
Kreditgenossenschaft.
Näheres u. Darlehen d.
Hypothekenkasse A. G., Leip-
zig C 1, Dufourstr. 4.

Wer verkauft sein Haus
evtl. mit Geschäft od. sonst
Anwesen hier oder Umge-
bung? Nur Angeb. direkt
vom Besitzer unter B. 37 an
den Verlag der „Vermiet-
u. Verkaufs-Zentrale“ Frank-
furt am Main, Goetheplatz 22

Zuche zum 1. Mai oder später
für meine Tochter, 22 Jahre,
Stellung als **Haus-Tochter**
bei voll. Familien-Anschluß u.
Taschengeld. Im Haushalt
nicht unerfahren. O. Werde,
Hertelstr. 1, W., Wallstr. 50.

EISU-Betten
Schlafkissen, Kinderbetten, Stuhlmat-
tens, Chaisen, aus jedem Teilmaße
Katal. fr. kleinstmögliche Größe (Homb.)

Allg. Ortskrankenkasse Bad Homburg v. d. G.

Die Mitglieder des Ausschusses werden hierdurch
zu einer **Ausschubung** auf
Samslag, den 9. Mai, abends 8 Uhr,
im Gasthause „Zur neuen Brücke“ dahier, höflichst ein-
geladen.

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage für das Jahr 1930
2. Verschiedenes.

Bad Homburg v. d. G., den 1. Mai 1931

Der Vorsitzende
Schmid.

Hausangestellten-Ehrung durch den „Vaterländischen Frauenverein“

Der Vaterländische Frauenverein bittet alle Herrschaften,
deren Hausangestellte 5, 10, 15, 20, 25, 30, 40 Jahre
oder darüber in demselben Hause tätig gewesen waren
und für diesen Zeitraum noch keine Ehrung erhalten
haben, diese **bis zum 15. Mai d. J.** bei der Vor-
sitzenden, K. Friedrich Promenade 28 I, unter Angabe der
Personalien und der Dienstdauer melden zu wollen.

Verdingung von Bauarbeiten

Die für die schlüsselfertige Herstellung von „10 Ein-
familienhäusern in Doppelhausform“ an der Ferdinands-
Anlage in Bad Homburg v. d. G. erforderlichen Lieferungen
und Arbeiten werden hiermit öffentlich ausgeschrieben.

Angebote sind unter Verwendung der von der Unter-
zeichneten erhältlichen Vordrucke bis spätestens

15. Mai 1931, vormittags 10 Uhr,

an die Unterzeichnete einzufenden, auf deren Geschäftsztimmer
zu diesem Zeitpunkt die Eröffnung stattfindet.

Ein Angebotsvordruck ohne Zeichnungen kostet RM 3.-
Ein Satz Zeichnungen kostet „ 2.-

Frankfurt a. M., den 1. Mai 1931

„Deutsches Heim“, Baugesellschaft m. b. H.
Frankfurt a. M., Schillerplatz 7, Zimmer 213

Ca. 5000 Meter Ballonseide!

zur Anfertigung eleganter
Tamentleider, Herrenober-
bekleid u. Luxusoffenbekläge
Inhalt eines Paketes aus-
reichend f. ein Damenkleid,
ein Herrenoberbekleid u. ein
Hosenanzug auf 1 m. 11.50
portofrei per Nachnahme.

3500 Bettlätter 140 x 200 cm
1.98 RM. p. St., sehr starkes, fei-
nes Gewebe, weiß. Ab 12
Stück portofrei der Nachn.

Mehlsackstoffe weiß, Größe
1.12 am 140 cm breit pro
Stück 85 Pfg. fehlerfrei,
ungenäht ohne Schrift und
Farbdruck. Jedes Quan-
tum in einem Stück zur An-
fertigung von Leib-Haus-
wäsche, Laten, Vorhänge
u. s. w. ab 30 Stück portofrei.

Lieferung direkt an Private
ohne verteuernenden Zwischen-
handel. Bei Sammelanfragen
in Höhe von RM. 40.-
(franko der Nachnahme) eine
Schreibstunde gratis, 1 Jahr
Garantie.

Bremen 1 Postfach 700
Bei Nichtgefallen Rücknahme.

Ladenlokal

Quisenstraße 26

in nächster Nähe d. Markt-
platzes, für jede Branche
geeignet, sofort billig zu
vermieten. Näheres zu
erfragen in der Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.

10/50 PS Horch- Wagen

mit Allweiter-
Verdeck in ta-
dellosem Zustand
sehr preiswert zu verkaufen.
Zuschriften erbeten u. Nr. 945
an d. Homb. Neueste Nachrichten.

Drucksachen aller Art

liefern prompt
und sauber

die Homburger Neueste Nachrichten

Gelegenheitskauf für Brautleute!

Schwerer Eichen-Schlafzimmer
mit Matratzen RMt. 590.-;
Gr. Eichen-Eßzimmer RMt.
550.-; elegantes Eichen-
Herrenz. RMt. 580.-. Kühle,
Klubsessel, Delgemälde u. Chai-
selongue alles neu, sofort bil-
lig zu verkaufen. Günstigste an die
Geschäftsstelle.

6-Zimmer-Wohnung

baldisig zu mieten gesucht.
Schriftliche Angebote unt.
2. 999 mit dem äußerstem
Preis befördert d. Gesch.
dieser Zeitung.

Möbl. Zimmer

somit oder später mit od.
ohne Pension zu mieten
gesucht. — Offerten unter
2 998 an die Geschäftsst.
dieser Zeitung erbeten.

Einfamilien-Haus

oder 6-Zimmer-Wohnung
nebst Zubehör sofort zu
mieten gesucht. Angebote
mit Best-Nietpreis an die
Geschäftsst. unter 2 778

Von Woche zu Woche.

Politische Betrachtungen zum Zeitgeschehen.

Wenn man nicht schon vorher gewußt hätte, daß warme Zeiten und ebensolche Wintermühen sehr schätzenswerte Gegenstände sind — der hinter uns liegende April hätte es uns gelehrt. Was diese Feststellung mit der Politik zu tun hat, von der diese Wochenbetrachtung doch handeln soll? Sehr viel! Die Politik war nämlich in diesen Wochen genau so unerfreulich, wie das Wetter. Gegensätze, scharfe Kontraste, Zusammenstöße, Schwierigkeiten ohne Zahl. Und wie uns in der Natur die Wärme des Sonnenlichtes gelehrt hat, so vermischen wir in der Politik nach wie vor die Wärme brüderlicher Gesinnung, die unter Volksgenossen eigentlich nie abhanden kommen sollte. Dürfen wir wenigstens auf politische Malen weiter hoffen? Schwerlich, denn die Gegensätze in der Innenpolitik dauern ebenso fort wie die wirtschaftlichen und die außenpolitischen Schwierigkeiten. Im Ganzen also ein höchst unerfreulicher Ausblick. Reichsbankpräsident Dr. Luther hat in der Generalversammlung der Reichsbank die Ursache der großen Weltwirtschaftskrise nicht, die ja schließlich auch die Ursache für unsere politischen Schwierigkeiten ist, sehr eingehend gekennzeichnet: die Goldvorräte der Welt sind fast vertriebt. Frankreich hat eine Unmasse Gold angehauft („gehamstert“ könnte man wohl sagen), das nun unproduktiv in den Kellern der französischen Notenbank liegt, weil es nicht als Basis wirtschaftlicher Transaktionen benutzt wird. Das Gold ist vorhanden, und der französische Epigone kann sich sagen, daß sein Land jetzt das im Verhältnis weitaus reichste Land der Welt ist. Dieweil leidet die deutsche Wirtschaft unter einem katastrophalen Kapitalmangel, dessen Folge Arbeitslosigkeit, Hunger und Elend sind. Es ist schon eine tolle Welt! Staaten wie Frankreich und Amerika schwimmen sozusagen im Golde und andere, wie Deutschland, suchen nach Kapital, können aber keines bekommen. Solange dieser Zustand anhält, ist ein Ende der Wirtschaftskrise nicht abzusehen.

Die innerpolitischen Schwierigkeiten vereinfachen natürlich keineswegs die Situation. In den letzten Tagen standen im Vordergrund der Erörterung die Zollfragen. Das Reichskabinett hat eine Kompromißlösung gefunden, auf deren Boden eine vorläufige Einigung möglich ist. Die Frage des Butterzolls ist zunächst vertagt worden. Bezüglich des Brotpreises soll es bei dem jetzigen Zustand bleiben, es soll also keine Erhöhung eintreten. Man will das dadurch erreichen, daß man ein kleines Quantum ausländischen Weizens zu einem ermäßigten Zoll herbeibringt und im übrigen die Inlandsvorräte durch Vermengung von Kartoffelmehl streckt. Das ist gerade keine glatte Lösung. Darum werden die Erörterungen über die Zollwünsche der Landwirtschaft wohl noch geraume Zeit weitergehen. Da anzunehmen ist, daß die Parlamentspause im Reich nicht, wie vorgesehen, bis in den Oktober hinein dauert, sondern daß wir im Juni eine kurze Sommertagung des Reichstages bekommen werden, wird es auch noch parlamentarische Auseinandersetzungen über alle diese Dinge geben.

Diese Sommertagung des Reichstages dürfte sich auch sonst nicht über Mangel an Beratungsstoff zu beklagen haben. Die neuen Ersparnismaßnahmen, zu denen der Reichsfinanzminister genötigt sein wird, nachdem sich herausgestellt hat, daß die tatsächlichen Reicheinkünfte um über eine Milliarde Mark hinter den Summen des Voranschlages zurückgeblieben sind, werden wohl zu ausgiebigen Diskussionen reizen. Ebenso die Schritte, die getan werden müssen, um die Sozialversicherungen, vor allem die Arbeitslosenversicherung, zu sanieren. Auch in

der Außenpolitik wird sich bis zum Juni allerlei ereignen haben: die Völkerbundsratsagung, die über das deutsch-österreichische Zollprojekt reden wird, das deutsch-englische Ministertreffen in Chequers, die Wahl des Präsidenten der französischen Republik u. a. m.

Wie die französische Präsidentenwahl ausgehen wird, ist heute noch nicht abzusehen. Sie findet am 13. Mai statt. Die Wahl des französischen Staatsoberhauptes ist nicht wie die des deutschen Reichspräsidenten direkt, sondern es treten in Frankreich die beiden Häuser des Parlaments zur „Nationalversammlung“ zusammen, und diese wählt dann den Präsidenten der Republik. Da die Wahl keine Volkswahl ist, gibt es auch keinen Wahlkampf in der Öffentlichkeit. Er spielt sich vielmehr hinter den Kulissen ab: in den Beratungszimmern des Parlaments, in den Zeitungsredaktionen und sonstigen politisch und wirtschaftlich interessierten Zirkeln. Die Eigenart des französischen Parteiwesens, das keine starren Parteiprogramme und keine festen fraktionellen Bindungen kennt, bringt es mit sich, daß man heute, wenige Tage vor der Wahl noch nicht weiß, auf wen sich die Mehrheit der Stimmen vereinigen wird. Dummer, der Präsident des französischen Senates, und Briand, Frankreichs Außenminister, werden von den Pariser Blättern als die beiden aussichtsreichsten Kandidaten bezeichnet. Dabei lassen die nationalistischen Zeitungen kein Mittel unversucht, um die Wahl Briands zu hintertreiben. Für uns in Deutschland hat diese Wahl kein tieferes Interesse. Nur für den Fall, daß Briand Präsident werden sollte, wäre es für uns nicht gleichgültig, wer seine Nachfolge im Amt des Außenministers antritt. Wir denken an das alte Wort: Selten kommt etwas Besseres nach!

Von den sonstigen Ereignissen der Außenpolitik erwähnen wir die französisch-englisch-italienischen Flottenverhandlungen, die zu keinem Ergebnis führen, weil Frankreich keine Konzessionen bezüglich seiner Seerüstung machen will. Ein hübscher Ausblick zur nächstjährigen Abrüstungskonferenz! — Dann wäre noch zu nennen die Parlamentsrede des englischen Schatzkanzlers Snowden über die Lage der englischen Staatsfinanzen. Auch England hat finanzielle Schwierigkeiten, aber durch eine Reihe von neuen Steuern die übrigens nicht allzu drückend sind, kann nicht nur das Gleichgewicht im Haushalt hergestellt, sondern sogar noch ein Uberschuß erzielt werden. Glückliches England! Und dann noch eines: als der arbeiterparteiliche Schatzkanzler Snowden die Parlamentsrede betrat (er war vorher lange krank gewesen und hatte daher schon seit Wochen nicht mehr im Parlament anwesend sein können), erhob sich der Führer der konservativen Opposition, Baldwin, gab seiner Genugtuung über die Wiedergewinnung des Ministers Ausdruck und wünschte ihm Schaffensfreude zur Fortsetzung seiner politischen und ministeriellen Tätigkeit. Der geneigte Leser vergleiche damit die Umgangsformen in deutschen Parlamenten!

Eine Sitzung der Weltkonferenz

Koblenz, 1. Mai. Am 29. April fand, wie die Pressestelle des Oberpräsidiums mitteilt, in Koblenz unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten des Oberpräsidiums, Dr. Guste, die Weltkonferenz statt, an der Vertreter des Landwirtschaftsministeriums, der Rheinischen Provinzialverwaltung und des Provinzialausschusses, die Regierungspräsidenten der Rheinprovinz, der Landeskulturratspräsident in Düsseldorf, Vertreter der Landwirtschaftskammer, des Verbandes der Rheinischen Landkreise und des Landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen teilnahmen.

In dieser alljährlich stattfindenden Besprechung wird über die Verteilung der Beihilfen beschlossen, die der preussische Staat und die Provinz für Unternehmungen zur Hebung der Landeskultur, insbesondere für Umlegungen und Meliorationen, sowie für den Bau von Wasserleitungen in leistungsschwachen Gemeinden bereitstellen. Gleichzeitig werden die Mittel des Flußregulierungsfonds verteilt, der dazu bestimmt ist, kommunale und genossenschaftliche Flußregulierungen zu fördern.

Und plötzlich sagte ihn der Gedanke, bohrte sich ihm ins Hirn: Wenn die Fremde häßlich wäre? Wenn sie nur aus diesem Grunde die schwarze Maske trägt? Wenn nur ihr Körper eine einzige Verflüchtung war? — Nein! Niemals! Es wäre ein Frevel der Natur! Sie muß schön sein, diese Frau! Ganz gewiß ist sie schön!

„Vielleicht sehen wir uns wieder!“
Sie hatte es gesagt, hatte ihn geküßt, hatte ihm eine Hoffnung gelassen!

„Das Werk Professor Vernkovens hat den ersten Preis erhalten.“

Mit diesen Worten trat Guido Treber in das Wohnzimmer der Damen. Und er entsandte genau den Sturm, den die Zeitungsnötig überall dort entfachte, wo man Vernkoven persönlich kannte oder sich für sein hohes Können in früheren Zeiten interessiert hatte.

Rea Alsen salutierte die Hände. Die anderen schwiegen, sahen nur zu ihr hin. Erlösende Tränen tropften auf die kleinen Hände. Rea allein wußte — ja, was diese letzten Wochen sie gekostet hatten. Täglich mit dem geliebten Manne zusammen zu sein, fremd und kühl sich zu bewegen, in demselben Raum, in dem sie einmal eine einzige Stunde lang so glücklich war!

Harald Vernkoven war gerettet!
Harald Vernkoven würde nicht wieder zurücksinken. Jetzt würde er seinen Platz an der Sonne behaupten. Jetzt war er wieder der große Meister, dessen Name Ehrfurcht einflößte.

Und sie hatte ihm helfen dürfen, den alten Platz zurückzugewinnen! War das nicht zu viel des Glückes? Wog das nicht die Leiden der einsamen Jahre auf? Schmolz dieses Verwahrsein nicht sogar den furchtbaren Schmerz, der sich um ihr Herz legte, als ihr Kind, Harald Vernkovens Töchterchen, starb? Als sie laut an Gottes Güte gezwweifelt hatte?

Auch sein anderes Kind, sein blonder Junge, war gestorben. Auch Harald hatte allen Schmerz durchmachen

Bei der großen Zahl der vorliegenden Anträge konnte diesen nur zum Teil entsprochen werden. Unter Berücksichtigung der Dringlichkeit der einzelnen Anträge wurden folgende Beträge ausgeschüttet: für Umlegungen und damit im Zusammenhang stehende Meliorationen 572 000 RM, für sonstige Meliorationen 208 000 RM, für Wasserleitungen 392 000 RM und für Flußregulierungen 345 400 RM. Zu der für Wasserleitungen ausgeworfenen Summe hat die Provinzialfeuerversicherungsanstalt der Rheinprovinz in Düsseldorf in dankenswerter Weise aus eigenen Mitteln einen Zuschuß von 60 000 RM beigefeuert.

Die Sprengstoff-Funde auf Grube „Schweller Reserve“

Schweller, 1. Mai. Zu den bereits gemeldeten Sprengstoff-Funden auf Grube „Schweller Reserve“ erfahren wir noch folgendes: Die Direktion des Schweller Bergwerksvereins hatte bekanntgegeben, daß für jede vor dem Jahre 1931 ausgegebene Patrone, die abgeliefert werde, fünf RM bezahlt würden. Daraufhin lieferte am Dienstag ein Bauer 12 Patronen Dynamit ab. Gestern nachmittag fand auf der Grube eine Vernehmung darüber statt. Die Dynamitpatronen wurden nach Angabe eines Bauers in dem betreffenden Revier gefunden. Sie waren in Sacklein eingeschüllt, das lose zugebunden war.

Daß die Sprengstoffe am Fundort lange Zeit gelegen haben, ist kaum anzunehmen, da keine entsprechende Zersetzung der Patronen bzw. des Sackleins zu bemerken war. Die festgestellte Jahreszahl der Riste und die Patrunnummern haben ergeben, daß die Sprengstoffe Ende 1928 an den Schiebhauer H. ausgegeben wurden. Der Schiebhauer, der als zuverlässiger Arbeiter bezeichnet werden konnte, vermochte keine Erklärung zu geben, wie die Sprengstoffe abgeschleppt werden konnten, da er angeblich immer die Riste verschlossen und die Schlüssel des Traafastens bei sich getragen habe. Da Abführung vor Ort stattfanden, wurden nicht selten die Sprengstoffe an den abführenden Schiebhauer übergeben, so daß schließlich einwandfrei festgestellt sein wird, wer eigentlich die Schuld trägt. Bemerkenswert ist noch, daß die Sprengstoffe in einer Steigerabteilung gefunden wurden, in der der Schiebhauer H. nicht beschäftigt gewesen und auch nicht orientiert war.

Luftlinie 81 eröffnet

Köln, 1. Mai. Heute ist die regelmäßige Luftverkehrslinie Köln-Aachen, die die amtliche Nummer 81 trägt, eröffnet worden. Diesem für Aachen bedeutungsvollen Akt wohnten in Aachen die Spitzen der Behörden bei. Bei prächtigem Wetter ging der Start von Aachen aus vor sich, und zwar mit dem eigens zu diesem Zweck nach Aachen gekommenen Junkersmaschine D 1088 vom Typ B 24, die zurzeit die zweitgrößte Landmaschine Deutschlands ist. Es ist ein dreimotoriges Flugzeug, das bisher im regelmäßigen nächtlichen Frachtverkehr benutzt worden ist. Es hat Platz für 8, notfalls 9 Passagiere, wozu noch Pilot und Bordmonteur kommen. Nach 25 Minuten Fahrt traf die Maschine auf dem Flughafen Köln ein. Hier wurden die Gäste von Bürgermeister Wilsen und dem Leiter des Flughafens, Major Hantelmann, begrüßt. Die dreimotorige Junkers-Maschine F 13 („Pracht-Fasan“) eröffnete den Verkehr in der umgekehrten Richtung.

Die Explosion in Brasilien.

Bisher 45 Leichen geborgen. — Weitere Opfer unter den Trümmern.

Rio de Janeiro, 1. Mai. Es war noch nicht möglich, die genaue Zahl der durch die schwere Explosion im Laboratorium der brasilianischen Kriegsmarine Getöteten festzustellen. Immer neue Leichen werden aus den Trümmern geholt, bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Die Zahl der Todesopfer dürfte allerdings nicht so hoch sein, wie zuerst angenommen wurde.

Bisher wurden 45 Tote und 70 Verletzte geborgen. Die Explosion war so stark, daß einzelne Opfer eine halbe Meile weit fortgeschleudert wurden.

müssen, den herbst. Und über alles war die Zeit, die Erbarmen, lindernd hinweggeschritten! Und heute goß sie Glück in Rea Alsens Brust.

Harald Vernkoven hatte gesagt, daß er jemand über alles geliebt. Jemand, dem die schwarze Maske ähnlich sei. Und aus diesem Grunde war ihm die Fremde sympathisch geworden.

Rea senkte den Kopf. Für die Zukunft erhoffte sie nichts für sich.

Treber war ehrlich genug gewesen, ihr von Harald Vernkovens Leben zu erzählen. Er hatte aber doch hinzugefügt:

„Er hat sich betäubt! Nichts weiter. Seine Ehe hatte seine Kunst zerstört. Dann das Leid um sein Kind! Wäre das Kind am Leben geblieben, dann hätte er sich vielleicht doch schon eher ausgerafft, so aber legte er eben Jahre dazwischen, die er sinnlos durchraffe. Doch eine große Liebe verzehrt alles, Rea. Würden Sie ihm verzeihen?“

Rea Alsen Augen leuchteten hell und klar.

„Ich habe nichts zu verzeihen. Ich bin nur so glücklich, daß Harald sich und seine Kunst wiederfand.“

Sie antworteten nicht, aber sie sahen alle mit heimlicher Sorge in Reas blaßes, schmales Gesicht. Sie sahen das Leid und die Entsagung darauf.

„Du reißt natürlich auf keinen Fall, Rea, ich dulde das nicht. Der Frühling in Treberhofen ist einzig schön. Wo willst du auch hin? Wenn wir dich hier selbst brauchen, dann werden wir dich nicht in die kalte, unbarmherzige Fremde lassen. Du hast hier deine Heimat. Und — und ich brauche dich wirklich in der nächsten Zeit.“

Da stand Rea auf, legte die Arme um den Hals der Freundin und küßte sie herzlich.

„Wie gut ihr alle zu mir seid! Wenn ich nur bleiben könnte! Aber Harald Vernkoven kann ich nicht wiedersehen.“

Schnell ging sie hinaus.
„Kann man denn gar nichts weiter tun?“ fragte Rose betrübt.

(Fortsetzung folgt.)



Ein Laut wurde hörbar, der wie ein seltsames Aufschluchzen klang. Zwei weiche Arme schlangen sich um seinen Nacken: „Ich liebe dich, Harald Vernkoven!“
„Dann bleibe!“
„Nein!“

Sie hatte die Tür geöffnet, drückte die roten Rosen an sich.

„Leben Sie wohl, Herr Vernkoven. Vielleicht sehen wir uns wieder.“

Wie ein Träumender stand Vernkoven da. Kam das Glück noch einmal zu ihm? Wer war diese schöne Frau, die ihm gesagt, daß sie ihn liebe. War sie vielleicht nicht frei? Konnte sie ihm aus diesem Grunde nichts sein?

Rea Alsen! Ihr Kinderjünges Gesicht schob sich ihm in die Erinnerung. Der Auf vorhin konnte ebenso gut von ihr sein. So schön und innig hatte auch Rea geküßt!

Die beiden Gestalten verschmolzen ineinander, wurden eins. Plötzlich dachte er: Rea hat nie mehr nach mir gefragt. Vielleicht ist sie inzwischen längst mit einem anderen Manne glücklich geworden? Warum ist sie nie mehr zurückgekommen? Hat Rea wirklich noch ein Recht an mich? Und wo überhaupt soll ich sie suchen, um festzustellen, daß sie mich längst vergessen hat?

Die Fremde!

Eine Fremde? War es ihm nicht gewesen, als habe er etwas gefunden, was er längst gesucht? War es nicht, als gehöre sie zu ihm, und nun war sie doch gegangen? Oder hatte sie auf seine Liebe gewartet?

Vernkoven ging in dem halbdunklen Flur hin und her, immer hin und her. Seine Gedanken jagten wild durcheinander.

Politisches Allerlei.

Goebbels abermals verurteilt.

Das Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte Dr. Goebbels wegen öffentlicher Beleidigung von zwei Polizeibeamten zu einer Geldstrafe in Höhe von 1000 RM oder zehn Tagen Gefängnis.

Madeira von Landungstruppen befehlt.

Der portugiesische Marineminister, der die Operationen der Regierungstruppen gegen Madeira leitet, teilt mit, daß die Regierungstruppen gegen Madeira leitet, teilt mit, daß ohne die Hilfe der Kriegsschiffe in Anspruch nehmen zu müssen, auf Madeira gelandet sind und die im Operationsplan vorgesehenen Stellungen bezogen haben.

Wahlniederlage der englischen Arbeiterpartei.

Bei den Erfahrungswahlen in Ashton Under Lyne erhielt der konservative Kandidat 12 420, der Kandidat der Arbeiterpartei 11 005 und der Kandidat der Mosley-Gruppe 4472 Stimmen. Damit ist der konservative Kandidat gewählt. Bei den allgemeinen Wahlen 1929 hatte der Kandidat der Arbeiterpartei mit 13 170 Stimmen das Mandat erhalten.

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Rassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 5.50 Wettermeldung, Morgengymnastik I; 6.30 Morgengymnastik II; 7.15 Frühkonzert; 8.30 Wasserstandsmeldung; 11.40 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 11.50 Schallplatten; 12.40 Nachrichten; 12.55 Neuerer Zeitzeichen; 13.05 Schallplatten (Fortsetzung); 13.50 Nachrichten; 14. Werbekonzert; 15.05 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 15.15 Gießener Wetterbericht; 16.20 und 18. Wirtschaftsmeldungen.

Sonntag, 3. Mai: 7 (von Hamburg) Hafenkonzert; 8.15 Katholische Morgenfeier; 10.20 Stunde des Chorgesangs; 11. Vorlesung „Kulturgeschichte“; 11.30 (von Leipzig) Bachantate; 12. Tristan und Isolde (Schallplatten); 13.50 Landwirtschaftsdienst; 14. Stunde des Landes; 15. Stunde der Jugend; 16. Konzert; 18. Frauenkundgebung für den Frieden; 18.40 Stunde der Frankfurter Zeitung; 19.05 Wetterdienst für die Landwirtschaft, Sportnachrichten; 19.15 Blasmusik; 20.30 Kleine Städte für Klavier und Violine; 21.15 „Der Mann, den sein Gewissen trieb“, Schauspiel; 22.40 Nachrichten; 23. Tanzmusik.

Montag, 4. Mai: 15.50 „Ein rheinischer Weberjunge erzählt“, Reportage; 18.15 Bildung und Erziehung; 18.40 Zeitangabe; 18.45 „Die Stellung der Frau im bürgerlichen Recht“, Gespräch; 19.10 Zeitangabe; 19.15 Englischer Sprachunterricht; 19.45 Vortragstunde Ricarda Huch; 20.15 Der unbekannte Mozart; 21.45 Auf der Kommandobrücke im Hauptbahnhof, Reportage; 22. Zeitbericht; 22.40 Nachrichten; 23. Tanzmusik.

Dienstag, 5. Mai: 15.20 Hausfrauennachmittag; 16.30 Nachmittagskonzert; 18.15 „Psychologie des Wihes“, Vortrag; 18.45 „Deutsche Arbeit auf den Kanarischen Inseln“, Vortrag; 19.10 Zeitangabe; 19.45 Unterhaltungskonzert; 20.30 Mieter Schülze gegen Alle, Hörspiel; 22. Nachrichten; 22.20 Tanzmusik.

Mittwoch, 6. Mai: 10.20 Schulfunk; 15.20 Stunde der Jugend; 16.30 Konzert für die Jugend; 18.15 „Wirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit und deren Behebung“, Vortrag; 18.45 Esperantounterricht; 19.10 Zeitangabe; 19.45 Volkstheaterbühne aus Europa; 20. Komödie des Willens, vier Bilder; 21.15 Alte Tanzmusik; 22.15 Stunde der Kammermusik; 23. Nachrichten.

Donnerstag, 7. Mai: 9. Schulfunk; 15.20 Stunde der Jugend; 16.30 Nachmittagskonzert; 17.40 Sechs Schubert-Lieder; 18.15 Zeitfragen; 18.45 „Rheinische Charakterbilder“, Vortrag; 19.45 Heitere Schallplatten; 20.15 Kammeroper; 21.45 Medisymphonisches, eine heitere Programmsfolge; 22.30 Nachrichten; 23. Tanzmusik.

Freitag, 8. Mai: 15.20 Erziehung und Bildung; 16.30 Unterhaltungskonzert; 18.05 Stunde des Buches; 18.30 Eine Viertelstunde Deutsch; 18.45 Vortrag; 19.15 Neue Tanzmusik; 20. „Das Theater und die junge Generation“, 2. Vortrag; 20.30 Zitherkonzert; 21. (aus Stuttgart) Konzert; 22. Nachrichten; 22.20 Kompositionstunde; 22.50 Unterhaltungsmusik; 0.30 Nachtkonzert.

Samstag, 9. Mai: 10.20 Schulfunk; 15.20 Stunde der Jugend; 16.30 (aus Wiesbaden) Konzert; 18.10 Christian Morgenstern, zum 60. Geburtstag; 18.45 „Die Wirtschaftskrise in ihrem Zusammenhang mit unserer politischen Lage“, Vortrag; 19.10 Zeitangabe; 19.15 Spanischer Sprachunterricht; 19.45 Neapolitanische Volkslieder; 20.45 Kabarett der Romiker; 22. Nachrichten; 22.30 Unterhaltungsmusik.

Groß-Sender Mülhader (Südwest).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 5.55 Zeitangabe, Wetterbericht; 6. Morgengymnastik I; 6.30 Morgengymnastik II; 7. Wetterbericht; 10. Schallplatten; 11.45 Kunstwerbekonzert; 12. Wetterbericht; 12.05 Fortsetzung des Werbekonzerts; 13.30 Nachrichten; 16.30 Nachmittagskonzert; 18. Zeitangabe.

Sonntag, 3. Mai: 7 (von Hamburg) Hafenkonzert; 8. Rundharmonikakonzert 10.15 Evangelische Morgenfeier; 11. Spanische Klaviermusik; 11.30 (aus Leipzig) Johann Sebastian Bach, Kantate; 12. Promenadenkonzert; 13. Kleines Kapitel der Zeit; 13.15 Schallplatten; 13.30 Unsere Heimat; 15. Der Talisman, Märchenoper; 16. Konzert; 18. Frauenkundgebung zum Friedensgebeten; 18.40 Otto Schwarzkopf liest aus eigenen Werken; 19.10 Sportbericht; 19.30 Blasmusik; 20.30 Kleine Städte für Klavier und Violine; 21.15 „Der Mann, den sein Gewissen trieb“, Schauspiel; 22.40 Nachrichten; 23. Tanzmusik.

Montag, 4. Mai: 12.55 Neuerer Zeitzeichen; 13. Schallplatten; 16. Blumenstunde; 18.15 Mai macht erfindetisch, Vortrag; 18.45 „Die Stellung der Frau im bürgerlichen Recht“, Gespräch; 19.10 Zeitangabe; 19.15 Englischer Sprachunterricht; 19.45 Ricarda Huch liest aus eigenen Werken; 20.15 Der unbekannte Mozart; 21.45 Auf der Kommandobrücke im Hauptbahnhof; Hörspiel; 22. Zeitbericht „Wie schafft man Arbeit“; 22.40 Nachrichten; 23. Tanzmusik.

Dienstag, 5. Mai: 16. Frauenstunde; 18.15 Städtebau und Großstadtentwicklung, Vortrag; 18.45 Deutsche Arbeit auf den Kanarischen Inseln, Vortrag; 19.10 Zeitangabe; 19.15 Unterhaltungskonzert; 20.30 Mieter Schülze gegen Alle, Hörspiel; 22. Nachrichten.

Mittwoch, 6. Mai: 12.55 Neuerer Zeitzeichen; 13. Operettenmusik; 15. Kinderstunde; 16. „Für die Frauen“, Vorlesung; 18.15 Vortrag über Norwegen; 18.45 Esperanto; 19.15 Volkstheaterbühne aus Europa; 20. Komödie des Willens, vier Bilder; 21.15 Alte Tanzmusik; 22. Nachrichten; 22.15 Stunde der Kammermusik.

Donnerstag, 7. Mai: 15.20 Stunde der Jugend; 17.40 Sechs Schubert-Lieder; 18.10 „Sinn und Bedeutung der Symbole“, Vortrag; 18.35 „Der Völkerverbund des Rundfunks“, Vortrag; 19. Rheinische Charakterbilder, Vortrag; 19.25 Wirtschaftsaktivismus, Vortrag; 19.50 Heitere Schallplatten; 20.15 Zwei Kammeroper; 21.45 Medisymphonisches, eine heitere Programmsfolge; 22.30 Nachrichten; 22.50 Tanzmusik.

Freitag, 8. Mai: 12.55 Neuerer Zeitzeichen; 19.15 Aktuelle Fragen funktionsreicher Art, Gespräch; 18.45 Vortragskonzert; 19.10 Zeitangabe; 19.15 Neue Tanzmusik; 20. Zitherkonzert; 21. Philharmonisches Konzert; 22. Nachrichten; 22.20 Kompositionstunde; 22.50 Unterhaltungsmusik.

Samstag, 9. Mai: 14.50 „Wer war der geschichtliche Don Carlos“, Vortragsreihe; 15.20 Maria Stuart (Ausgewählte Szenen); 17. Konzert; 18.15 Der Kunstbänger, Vortrag; 18.45 „Die Wirtschaftskrise im Zusammenhang mit unserer politischen Lage“, Vortrag; 19.10 Zeitangabe; 19.15 Spanischer Sprachunterricht; 19.45 Neapolitanische Volkslieder; 20.45 Kabarett der Romiker; 22. Nachrichten; 22.20 Unterhaltungsmusik.

Die Endspiele in Süddeutschland.

Die süddeutschen Endspiele stehen dicht vor ihrem Abschluß, aber immer sind noch lange nicht alle Fragen geklärt. Durch den Sieg in Mannheim hat sich für die Süddeutsche Meisterschaft so gut wie gesichert, zumindest aber die Teilnahme an den Endspielen um die Deutsche Meisterschaft als Tabellenzweiter der Meistersrunde, denn zu diesem Ziel bedarf es nur noch eines einzigen Punktes aus zwei Begegnungen, und zwar gegen den RSV zu Hause und gegen Pirmasens auf des Gegners Platz. Weit schwieriger ist dagegen die Frage nach dem endgültigen Tabellenzweiten zu lösen, sofern es nicht Bayern München am Sonntag gelingen sollte, die Frankfurter Eintracht in Frankfurt zu schlagen. Slegt dagegen die Eintracht, dann wird man wohl die Frankfurter als zweiten süddeutschen Vertreter ernennen, da damit zu rechnen ist, daß sie auf eigenem Platz auch gegen Borussia Worms gewinnen werden. Noch komplizierter ist die Lage in den Trostrunden. Die 60er warten bereits seit zwei Wochen auf ihren Gegner, aber im Nordwesten ist die Klärung immer noch ausgeblieben. VfL Neu-Weisenburg und Phönix Ludwigshafen haben beide ihre letzten Spiele verloren, so daß ein Entscheidungsspiel um die Abteilungsmeisterschaft notwendig geworden ist. Dieses ist nunmehr definitiv auf Sonntag, den 3. Mai nach Worms angesetzt worden. Nach den letzten Leistungen haben die Ludwigshafener vielleicht etwas bessere Chancen, doch ist gerade bei solchen Entscheidungsspielen eine Vorhersage äußerst gewagt.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienste in der evangelischen Erlöserkirche.

Am Sonntag Cantate, dem 3. Mai.

Vorm. 8.10 Uhr Pfarrer Hülfrug.
Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrer Hippoldt.
Vorm. 11.15 Uhr Kindergottesdienst, Pfarrer Hülfrug.
Vorm. 11 Uhr in den Sälen: Christenlehre für die Konfirmanden von Pfarrer Hippoldt.
Am Donnerstag, dem 7. Mai, abends 8.10 Uhr: Weihnachtsgottesdienst mit anschließender Beichte und Feier des Heiligen Abendmahles Dekan Holzhausen.
Am Sonntag, dem 3. Mai Ausflug der Konfirmanden des Herrn Dekan Holzhausen nach Rauheim. Treffpunkt 1.15 Uhr am Bahnhof.

Gottesdienst in der evangel. Gedächtniskirche.

Am Sonntag Cantate, dem 3. Mai

Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrer Hülfrug.

Evangelischer Vereinskalender.

Kirchlicher Jugendbund Obergasse 7.

Sonntag nachm. 4.30 Bibelstunde.
Donnerstag abends 8 Uhr Näh- und Singstunde.
Kirchlicher evangelischer Jungfrauenverein in der Kleinfriedrichstraße, Mathausgasse 11.
Versammlung jeden Dienstag abends 8 Uhr.
Gemischter Chor der Erlöserkirche
Übungsstunden: Am Dienstag, dem 6. Mai für den Gesamtkhor.
Am Freitag, dem 8. Mai für Alt und Jung.
Gedächtniskirche:
Donnerstag abends 8 Uhr: Mädchenbund.
Elisabethenverein
Montag, den 4. Mai Ausflug nach dem Geth. Haus. Treffpunkt: An der Tannenwaldballee um 3 Uhr nachmittags.

Gottesdienste in der kath. Marienkirche.

Am Sonntag, dem 3. Mai.

Gem. hl. Kom. der Schulkinder und des Männerapostolates. 6, 8 und 11.30 Uhr hl. Messen. 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt. 8 Uhr Maianacht.
Wochentags ist nur eine hl. Messe und zwar um 6.45 Uhr.
Montag und Donnerstag Schulkirche.
Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Maianacht.
Samstag 4 Uhr Beichtgelegenheit. 8 Uhr Salve.
Am nächsten Sonntag ist gem. hl. Kom. der Mar. Kongr. und des Rotburgvereins.

Katholischer Vereinskalender.

Jünglingsverein. Sonntag Abend Versammlung nach der Andacht. Donnerstag 8.15 Uhr Sturmschar.
T.S.R. Sonntag Spiel in Friedberg. Abfahrt 1.30 Uhr. Montag Training. Mittwoch 8.15 Uhr in der Unterkirche ein Kursus zur Regelerklärung.
Gesangsverein. Montag Gesangstunde. Freitag Vortrag des deutschen Volkslied mit Lichtbildern und Schallplatten. Apparat und Schallplatten von der Firma Grünher.
Vorromäusbücherei. Mittwoch: Ausgabe 5-7.30 Uhr.

Evangelische Kirchengemeinde Bonzenheim.

Sonntag, den 3. Mai.

9.15 Uhr Christenlehre (Knaben)
10. Uhr: Hauptgottesdienst. (Kantatefeier, Kirchenchor).
Der Kindergottesdienst ist mit dem Hauptgottesdienst vereinigt.
8.30 abends Singstunde in der Kirche.
Mittwoch abends 8.30 Uhr Frauenhilfe.
Donnerstag abends 8.15 Uhr, Kirchenchor.

Pfarrer Romberg.

Methodistengemeinde (Kapelle) Friedrichsdorf.

Sonntag, dem 3. Mai 1931.

Vormittags 9.30 Uhr: Predigt. Prediger W. Hirt.
Mittags 12.30 Uhr: Sonntagsschule.
Abends 8 Uhr: Singstunde.
Mittwochabend 8.15 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.
Freitagvorm. 9.30: Predigt und Abendmahl.

Methodistengemeinde (Kapelle) Köppern.

Bahnhofstraße 52.

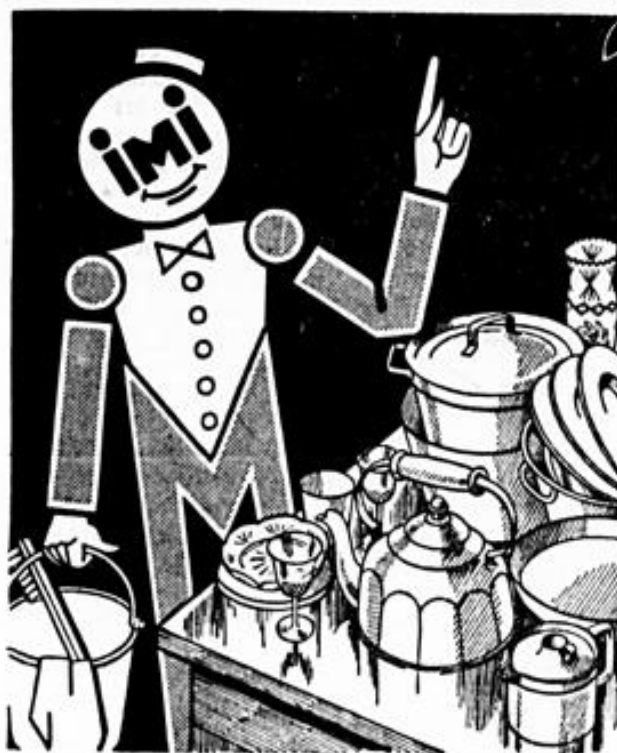
Sonntag, den 3. Mai.

Mittags 1 Uhr: Sonntagsschule.
Abends 8 Uhr: Predigt. Prediger: W. Hirt.
Donnerstagabend 8.15 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Sonntagsdienst der Apotheken: Hof-Apotheke.

Das Wetter

Vorerst noch heiter und trocken; später zunehmende Bewölkung und erneut Niederschlagsanfang, strichweise Gewitter möglich. Mehrfach gestaffelter Kalteisenbruch steht bevor.



Was nimmst du davon? Findest du alle Reinigungsarbeiten leicht?

IMI, der neuzeitliche Helfer, ist da! Für IMI gibts kein Hindernis. Je dicker die Fettkrusten in Pfannen und Töpfen, in Flaschen und Dosen, um so mehr ist IMI am Platze. Nichts widersteht seiner außerordentlichen Reinigungskraft! Spülbecken, Badewannen, Putzimer, Bohnertücher, Mops, Fensterscheiben, Böden, kurz, alles was im Haushalt frisch und sauber sein soll, ruft geradezu nach IMI, um schöner und reiner zu werden als je zuvor! Die begeisterten IMI-Verbraucherinnen zählen nach Millionen! Auch Sie dürfen da nicht fehlen. Auch Sie müssen den gewaltigen Fortschritt der mühe- und sorgenlosen Haushaltsreinigung kennen lernen, den IMI bringt.

Verwenden Sie zum Geschirrabwaschen, Spülen und Reinigen

1 Eßlöffel IMI auf 10 Liter
= 1 Eimer heißes Wasser.

IMI Henkel's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel für Haus- und Küchengerät. Hergestellt in den Persilwerken.



Der Sonntag

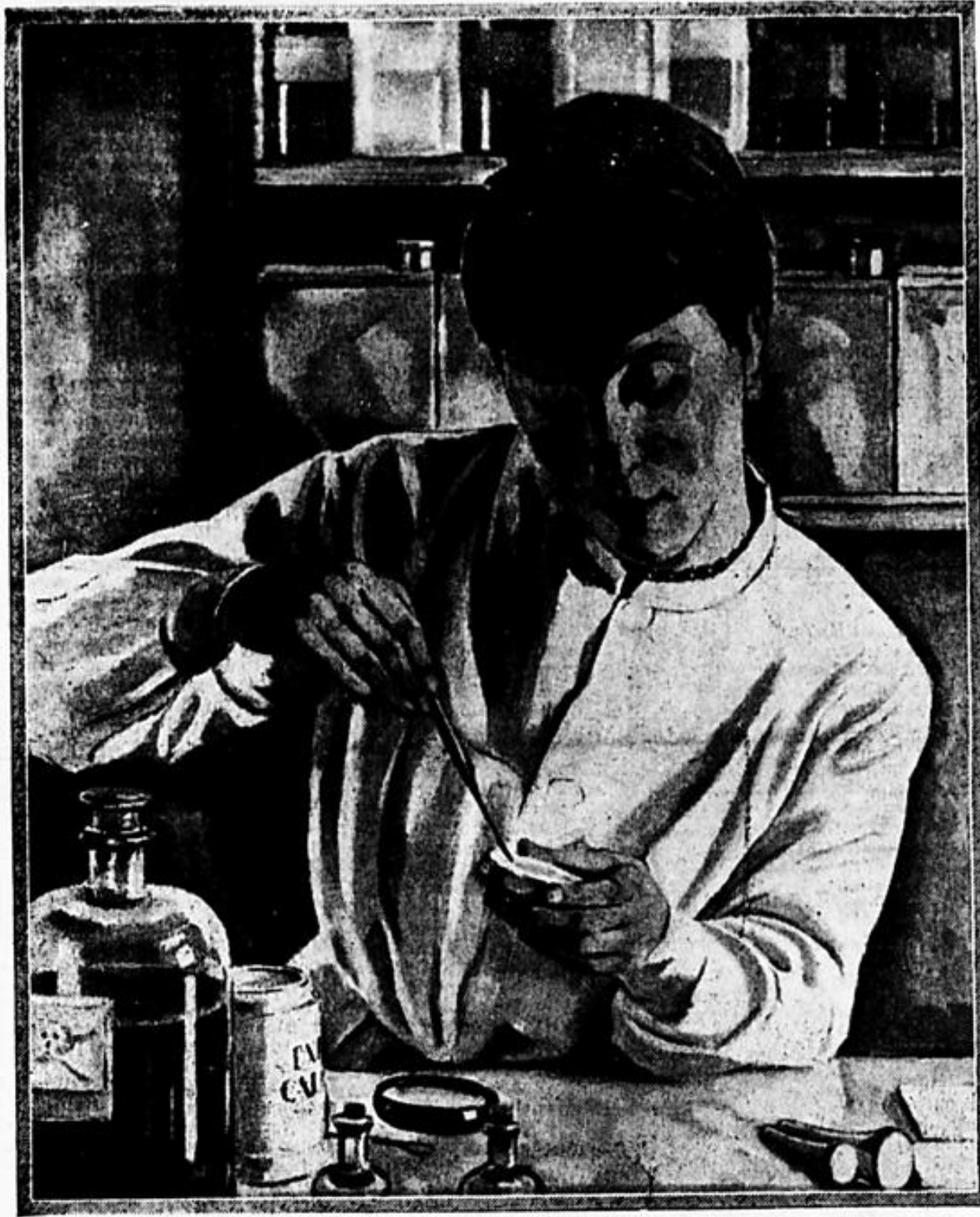
Die Illustrierte Sonntagspost der Hamburger Neueste Nachrichten

Familiennarr

Von Prof. Dr. Walter Scheidt.

Wer heute ein paar Tage in einem der unzähligen stillen, abgelegenen Dörfer unserer deutschen Heimat verbringt, dem kann es begegnen, daß er dort einen Mann von Haus zu Haus gehen sieht, dessen Begleiter ihm etwas rätselhaft erscheint. Zu eifrig für einen Ruhebedürftigen, zu ungewandt für einen ortszugehörigen Arzt oder Beamten, verschwindet der „Neue“ etwa alle Stunde in einer anderen Tür, und wenn man Glück hat, kann man ihn gelegentlich wohl in einem Hof, an einer Scheunentüre, in einem Garten mit Statuo und Photoapparat hantieren sehen. Filmmontel oder bloß ein hausfremder Photograph? Die Leute erzählen aber, der Mann verschleife die Bilder, die er — von jedem Familienmitglied zwei — mache, und es koste wirklich keinen Pfennig. Und der Gastwirt weiß nähere Auskunft: Er, der als Wirt doch eigentlich ein vorzüglicher Menschenkenner sei, er habe den Herrn auch erst weggeschickt wollen und habe sich hoch und teuer verschworen, für keinen Pfennig Verbindlichkeiten einzugehen. Uebrigens könne man ja auch nie wissen, ob so ein Besuch nicht nähere Beziehungen zum Finanzamt habe oder so was. In heutigen Zeiten —. Aber der fremde Herr sei wirklich nichts dergleichen, fordere nichts, fundschaste auch nichts aus. Nur ein wenig absonderlich wäre er, wie ein solcher Professor aus der Stadt eben meistens sei. Er frage nach Eltern und Großeltern, wann und wo sie geboren und gestorben sind. Sogar nach den Urgroßeltern. Das habe er, der Wirt, natürlich nicht mehr angeben können — wer könnte auch das alles im Kopf behalten! —, aber der Professor habe es ihm dann selbst gesagt, und es habe sich herausgestellt, daß dieser fremde Herr über alle Verwandtschaften im Dorf, Schwäger, Vettern, Tanten und Basen viel besser Bescheid wisse, als die Leute selbst. Schließlich sei dann die ganze Familie, Eltern und erwachsene Kinder, eins nach dem anderen photographiert worden. Und, nicht genug, habe der Mann auch noch Geiseltel und Schleiher aus der Tasche gezogen, Kopf und Gesicht und Nase gemessen, Haar und Augenfarbe aufgeschrieben. Zu wissenschaftlichen Zwecken, wie er sagte, für Herkunftsstudien und dergleichen. Dann sei er zum Nachbarn gegangen.

Im Laufe der Zeit erzählen es alle Leute im Dorf. Fast alle haben ihre Bilder schon bekommen und sind schon befragt und gemessen worden, ausgenommen die wenigen Familien, die nicht altanfällig, sondern in jüngerer Zeit erst zugewandert sind. Witten wir den Anthropologen — einen von den wenigen Fachleuten, die sich heute in den verschiedensten Teilen Deutschlands in die große Aufgabe einer rasskundlichen Erforschung des Lan-



H. Bernstein

Die Laborantin.

Bavaria-Verlag, München

des tellen — um nähere Auskunft, so führt er uns vielleicht ins Pfarrhaus. Dort sitzt ein Student, der seine freie Zeit der Mitarbeit am großen Werk opfert, über den alten Kirchenbüchern und fertigt Auszüge. Berge von Zetteln mit Geburts- und Todesangaben, Eheheirats- und Eintragsungen liegen auf den Tischen. Es wird alles zu einer vorläufigen Uebersicht geordnet. Man sieht schon, was ins 18., was ins 17. oder 16. Jahrhundert zurückreicht, sondern Sippen und Geschlechter voneinander, bis das ganze wissenschaftlich ungeheuer wertvolle Material der verzeichneten Abschriften später zur eingehenden Bearbeitung in die Werkstätte des Forschers wandert. Es soll der Bevölkerungsbio-logie dienen. Man will sehen, wie sich die bäuerlichen Familien im Laufe der Jahrhunderte erhalten und fortgepflanzt haben, wie sie ineinanderheirateten, wie Zeiten der Not und Krankheit, wirtschaftlicher Wandlungen, politischer Schicksale auf

den Volkstörper wirkten. Und im Anschluß an diese historisch-biologischen Forschungen soll die rasskundliche Untersuchung der heute noch lebenden Nachkommen über die Erbbschaffenheit der Bevölkerung Aufschluß geben, mit anderen Landbevölkerungen und mit vor- und frühgeschichtlichen Funden menschlicher Skelette verglichen werden.

So wird heute, mit unendlicher Mühe und Kleinarbeit, ein Fundament gebaut, auf dem einmal — es kann Jahrzehnte dauern — die Naturgeschichte des deutschen Volkes stehen soll. Die ersten Anfänge dazu sind von der rasskundlichen Abteilung des Hamburgischen Museums für Völkerkunde unternommen worden; jetzt folgen auch andere anthropologische Institute, insbesondere das vor nicht langer Zeit errichtete Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie unter Leitung seines Gründers, Professor E. Fischer. Obwohl „Rasskunde“ zu einem viel mißbrauchten Schlagwort geworden ist, wissen doch

erst wenige um diese neue Forschungsarbeit, die dazu berufen ist, die Phantasiegebilde marktgängiger Schriftsteller durch solide Untersuchungsergebnisse zu ersetzen.

Berlin und Provinz

Das Wort „Provinz“ hat einen häßlichen Beigeschmack. Es klingt wie Degradierung, und — wenn es von Berlin aus ins Land dringt — wie Ueberheblichkeit. Man sollte daher ein anderes Wort finden, das das Verhältnis zwischen Reichshauptstadt und Reich auch sprachlich in eine freundliche Beziehung bringt.

Als in dem Spiegelsaal von Versailles das Deutsche Reich seinen Hochzeitstag feierte, war Berlin noch eine gut beleumundete Unschuld vom Lande. Seine Erhebung zur Kaiserstadt wuchs ihm über den Kopf. Es zog voller Uebermut alle Macht und Herrlichkeit an sich. Da aber die Länder in ihren Residenzstädte,

Kulturzentren geschaffen hatten, und sich ihrer Eigenart mit berechtigtem Stolz bewußt waren, entstand bald eine gereizte, eifersüchtige Stimmung in der neu gegründeten Ehe.

Man hat sich in den deutschen Ländern vielfach daran gewöhnt, in dem Berliner eine besonders unerfreuliche Gattung Mensch zu erblicken, einen lärmenden, unsympathischen Wichtigtuer, der sich für die Krönung der Schöpfung hält und der ganzen Welt auf die Nerven fällt. Wer näher zusieht, kann bald feststellen, daß die alten Berliner Familien an Gesinnung und Festung in nichts den vornehmsten Familien des Landes nachstehen, und selbst nicht wenig unglücklich darüber sind, daß sich die rasch aufgeblühte Reichshauptstadt mit allzu vielen unternehmungslustigen, zum Teil abenteuerrischen Zuzüglern gefüllt hat. Wenn die Heimat für seinen Tatendrang zu eng schien, der überfiedelte nach Berlin, um in der Zentrale des Reiches sein Glück zu versuchen. Das waren nicht immer die sanftesten Gemüter, und es gehörten auch meistens kräftige Ellenbogen dazu, sich durchzusetzen.

Der rasche und glänzende Aufstieg Berlins hat manchen zu einer Ueberheblichkeit gereizt, die dem bescheidenen Bürger im Reich Unbehagen verursacht. Das wird von der weit überwiegenden Mehrheit der Berliner Bevölkerung nicht weniger bedauert. Sie weiß ganz genau, daß Berlin nicht Paris ist, daß der Wert und die Bedeutung Deutschlands für die ganze Welt aus dem dezentralisierten Aufbau seiner schöpferischen Kräfte erwachsen sind. Jeder deutsche Stamm hat seine wertvolle Eigenart, seinen Anteil an den Gesamtleistungen der deutschen Wirtschaft und Kultur.

Die Kleinstaaterei hat politisch viel Unglück über das deutsche Volk gebracht, es hat seine staatliche Zerrissenheit mit blutigen Opfern bezahlen müssen. Kulturell aber ist Deutschland ohne München, Dresden, Frankfurt, Weimar, Nürnberg, Bremen, Darmstadt, Stuttgart, Kassel — um nur einige zu erwähnen — nicht denkbar.

Lassen wir Berlin seine mehr sorgenvolle, als angenehme Obhut über die Männer und Behörden, die die Entwicklung unserer politischen Geschichte zu verantworten haben, und gönnen wir ihm das Selbstbewußtsein, das es hierbei befundet. Vergessen wir aber darüber nicht, daß die eigentliche politische Macht, der Wille der Wählerschaft, nicht von Berlin, sondern vom Reiche ausgeht, und daß daher alle unsere Fürsorge und Pflege der Gestaltung günstiger Lebensbedingungen für alle Landestheile zugewandt werden müssen. Peter Merken.



Unsere Uhr geht falsch!

Von Prof. Dr. W. Wolf,
Eberowalde.

„Unsere“ Uhr, das soll heißen: der universale Chronometer, mit dem wir „Zeit“ messen — kurz und gut: unsere Erde geht falsch. Wieso? Bekanntlich ist die wichtigste Zeitmarke die Umdrehung des Erdballs. Sie läßt sich äußerst genau astronomisch, am Meridianfernrohr, messen, und zwar durch Beobachtung der scheinbaren Umdrehung des Fixsternhimmels. Eine volle Umdrehung der Himmelskugel gibt uns die Mäheinheit, den Stern- tag. Ihn teilen wir in der jedermann geläufigen Weise in 24 Stunden, jede in 60 Minuten und die Minuten wieder in 60 Sekunden ein. Die abgeleiteten Zeiteinheiten interessieren uns hier jetzt nicht. Ebenfalls die Methoden, die zur Messung kürzester Zeiteinheiten dienen und sich ebenfalls auf das gedachte Zeite- maß beziehen. Aber unsere Präzisionsuhren, die wir nach der Himmelsuhr mit Hilfe des Fern- rohrs auf das genaueste gestellt haben, interessieren uns um so mehr. Sie sind unserer braven Erde heute über den Kopf ge- wachsen! In jahrelangem Gange halten sie den täglichen 24-Stun- denRhythmus mit einer kaum vor- stellbaren Genauigkeit ein. So, daß der nach Jahr und Tag fest- stellbare Fehler nur Bruchteile einer Sekunde erreicht!

Die scharfe Kontrolle der Erd- umdrehung mit solchen Präzi- sionsuhren hat nun zu der fatalen Entdeckung geführt, daß die Erde die Hauptbedingung ihrer Rolle als Glied der Zeitmessung nicht er- füllt. Sie dreht sich mal schneller, mal langsamer! Der Störenfried ist „der gute Mond“. Die von ihm erzeugte Flutwelle wirkt schon etwas bremsend auf die Erdumdrehung ein. Da aber die Erde der Bewegung der Flut- welle nicht im selben Tempo folgt, so sind weitere Störungen die Folge. Dem Monde wird Be- wegungsenergie zugeführt, und dadurch vergrößert sich sein Ab- stand von der Erde und folglich auch seine Umlaufzeit.

Diese Störungen aber sind es nicht allein oder unmittelbar, die unsere Erduhr verderben. Die Bremsung durch die Flutwelle, die „Flutreibung“, greift nicht die Erde als Ganzes, sondern hauptsächlich die feste Steinschale an, auf der wir mit unseren Be- obachtungsinstrumenten sitzen. Zwischen dieser Steinschale und dem festen Erdkern lagert eine Schicht von dickflüssiger Beschaffen- heit. Die Steinschale schwimmt auf ihr, ist nicht starr mit ihr ver- bunden. So erklärt es sich, daß die „Flutreibung“ hauptsächlich die Drehung der Steinschale bremst, die deshalb gegen die Drehung der Hauptmasse unseres Planeten, seines festen Kernes — von Westen nach Osten — zurück- bleibt. Sehr feine astronomische Beobachtungen haben ergeben, daß die Schwankungen der Tages- länge um einen Mittelwert Un- regelmäßigkeiten zeigen, die offen- bar damit zusammenhängen, daß die Reibung zwischen Steinschale und Erdkern trotz der — vielleicht unregelmäßig gebauten — dick- flüssigen Zwischenschicht von wechselnder Größe ist, sagen wir: rückwärts erfolgt. Unser „Tag“ ist also eine schwankende Größe!

Die Astronomen werden sich also auf die Suche nach einem besseren Zeitmesser zur Messung und Beschrei- bung von Vorgängen in „kosmischem“ Zeit- maß begeben müssen.

EIN SELTSAMES ERLEBNIS VON HENRIETTE LEROI (Paris)

Eine Nacht auf dem höchsten Turm der Welt

Bei der Verwaltung des Eiffelturms, der ich meine Empfehlun- gen zeige, sagt man mir: „Die Nacht auf dem Turm verbrin- gen? Wir haben nichts dagegen. Nur machen Sie sich darauf gefaßt, daß es viel- leicht ein bißchen lang- weilig für Sie sein wird. Sie fahren her- auf mit dem letzten Fahrstuhl, der oben bei Sonnenuntergang die Anfahrtsarten- händler abholt und morgen können Sie erst mit dem ersten Fahrstuhl herunter, der die Händler wie- der heraufbringt. Ist Ihnen das recht?“

„Bitte sehr.“ Die Sonne wird bald sin- ken, und ich stehe mit meinem kleinen Köf- ferchen, in dem Pro- viant, ein Photoappa- rat und ein paar Dedeln sind, ungedul- dig am Fuß des größten Turms der Welt, den der deut- sche Ingenieur Eiffel gebaut hat.

„Sind Sie die junge Dame, die die Nacht auf der dritten Station verbringen will?“ Der Ober- turmwächter hat mich, unter seine Fittich- genommen. Er lebt seinen Turm. „Oh, da oben wird es Ihnen an nichts fehlen. Ich werde Ihnen den kleinen Salon von Herrn Eiffel auf- schließen, da ha- ben Sie Wasser und allen Kom- fort wie in einem richtigen Zimmer. Auch ein Divan ist da, wenn Sie schlafen wol- len.“

Der große Fahrstuhl, der durch die Riesen- fuge des Turmes kriecht, setzt uns im er- sten Stock ab, zwis- chen den Touri- sten, den

Händlern mit Schokolade und „Souvenirs“. Dann kommt die zweite Platt- form mit ihren schon spär- lichen Besuchern, mit dem kleinen Photographen für Leute, die vielleicht Lust hätten, sich auf solcher Höhe photographieren zu lassen, und der kleinen Bar, die sie für ihre An- strengung entschädigt.

Die Passagiere, die zur Spitze fahren!

Durch die Schellen des Fahrstuhls, auf die Un- zählige ihre Namen ein- geritzt haben, beginnt man nun langsam die Stadt zu sehen. Auf halbem Weg: Umsteigen in einen an- deren Fahrstuhl (der bis- herige ist zu groß für den sich immer mehr verjün- genden Turm). Weiter steigt man, es ist wie die Auffahrt mit der Schwebe- bahn auf einen hohen Berg... Ich komme in einen dunklen vertikalen Tunnel... und wir sind auf der „Dritten“.

Ich folge meinem Führer über eine ziem- lich steile Eisentreppe und trete ein in den „Salon“ von Herrn Eif- fel. Das ist, in 290 Meter Höhe, eine Art Kabine in unregelmä- ßiger Form, die unge- fähr den Luxus eines ersten Klasse, nicht lange nach Erfindung der Eisenbahn, auf- weist. Puffs mit Plüschrotteletten, ver- schrobene Sessel, ein länglicher Divan, der mit vergoldetem Plüsch überzogen ist.

Und durch das dicke Glas der Fen- ster sieht man tief unten die Steinwüste von Paris. Mit- ten durch dieses Gemach aber und in grotesker Wei- se von seinem veralteten Pomp absteigend, geht ein stählerner Pfeiler monströs, von unten aus der Tiefe kom- mend, einer der vier Ge- glieder des Turms, der

sich oben auf der Fahnenplatt- form mit seinen Schwestern ver- einigen wird.

Ich trete ins Freie... ge- rade noch zur Zeit, um die ent- setzten Blicke der Touristen auf- zufangen, die in den letzten Fahr- stuhl, der abwärts geht, steigen, und glauben, man vergäbe mich hier oben.

„Gute Nacht!“ ruft mir der letzte Wächter zu.

Ich bin allein.

Mein Reich ist weit...

Mein Ehrgeiz geht höher. Ich will hinaus in den kleinen Dom, der den Turm krönt, und ich steige hinaus auf einer 14-Winkelverur- sachtenden Leiter, 300 Meter Höhe über der Seine. Ich klettere schneit... Die Leiter endet in einer hohlen Stahlsäule, in die man eine Tür eingeschnitten hat. Hurra, man hat sie nicht ver- schlossen! Ich trete hinaus. Der Wind faßt mich an wie ein rei- chendes Tier. Ich bin an der Fahnenstange! Eine Plattform von drei Meter Umfang, ein winziges Geländer reicht mir bis zu den Knien... und unter mir, tief unter mir die abendliche Stadt, ein grauer Amelienhaufen, in dem die ersten Lichter auf- flammen.

Ein heftiger und schneidender Lärm aber beherrscht das vage Geräusch der fernen Stadt, er klingt wie das Geheul eines wüt- enden Raubtieres. Ein Schauer überläuft mich, ich hebe den Kopf: Es ist die Fahne, die der um- springende Wind erfasst hat und nun fast zu zerreißen scheint; er tobt in ihr und heult und singt. Ihre Bewegung teilt sich dem ganzen kleinen Plateau mit, auf dem ich stehe... der Wind wird stärker, ich lege den Arm rund um den eisernen Mast, da plötz- lich zittert der Boden, der Turm scheint davon zu fliegen... der Turm schwankt!

Es ist nichts als eine dieser üblichen Schwankungen, die in dieser Höhe manchmal eine Diffe- renz von über einem Meter er- reichen und durch den Wind her- vorgerufen werden. Bald habe ich mich daran gewöhnt. Unten sehe ich Paris wie ein Herz schlagen. Die Geschäfte haben geschlossen, und nun steht man, wie sich schnell und im selben Maße, wie die Lichter aufflammen, das Zentrum leert. Lange schwarze Menschen- züge kriechen durch die Straßen, Jüge von Autos, Autobussen, Trambahnen, dem Umkreis der Stadt zu. Immer heller wird die Stadt. Sie zieht ihr Arbeitskleid aus und legt ihre Geschmeide an. Die roten und blauen Feuer der Lichtreklamen flammen die Champs-Élysées herab und der Oper zu, dann die Boulevards entlang. Von acht bis gegen halb neun aber fällt plötzlich so etwas wie eine Starre über die Stadt, und bis zu meiner erhabenen Höhe heraus glaube ich das Rauen und Schluden des zu abend-essenden Paris zu hören. Und wieder geht der Lärm los in der Stadt; ich höre, winzig im Ton, aber doch genau, die Autos hupen, die Glocken schlagen von allen Kirchen, ja, es scheint mir fast, als hörte ich einen Hauch von Musik aus dem „Lunapark“ und seinen Ver- gnügungsfstätten heraufstönen.



Alles flammt vor Licht, die großen Plätze, die Theater... und plötzlich werde ich selber bis zu den Waden flammend hell er- leuchtet.

Was ist das? Ach so, fast hätte ich es vergessen, daß dieser unge- heure Turm einem französischen Autokönig zu einer Reklame dient, die alle gigantischen Re- klamen Amerikas schamlos werden läßt.

Von tief unten herauf sprüht es über die tausend eisernen Glieder wie eine Feuergarbe, sie wech- selt in der Form, sie zittert wie ein Springbrunnen, um dann in Riesenschrift den Namen des Fabrikanten festzuhalten. Wie oft habe ich von den Straßen aus dieses Schauspiel angesehen — und nun stehe ich mitten drin!

Ich höre das Knarren der tau- send und abertausend Kontakte, das den Wechsel der Lichtformen begleitet und dann das stille Summen, wenn der Name er- scheint und eine Weile bleibt.

Um Mitternacht wird es wieder still und dunkel in meinem Turm. Noch leuchten die Lichter der Stadt, aber langsam wird auch sie still, schläft ein, und nur wie Nachtsalter fliegen manchmal noch leise vereinzelte Taxis durch die leeren Straßen. Dann aber hebt das Trottel-Trottel der Karren an, die die Lebensmittel nach den großen Zentralfallen fahren, und eine lange Weile ist in diesem Viertel allein ein amelienhaftes Leben... Wie lange bin ich so gefesselt... was hat mich aus meiner stillen Betrachtung ge- weckt? Unten liegt wie ein schlaf- sendes Fabelwesen dieser Riesen- körper einer Großstadt, und ich wache über ihm, so scheint es mir, verblendet von der allzugroßen Höhe.

Ueber mir aber ist der Him- mel, der bewegte Himmel der Ge- stirne, wild, groß, elementar, wie nur die vollkommene Nacht ihn uns zeigt.

Seit einer Weile schon hat ein leichter Nebel mir Paris ent- zogen, und aus seinen Schleieren steigt, wie ein Tropfen Milch am Himmel, langsam heller und heller werdend, die Sonne hervor.

Höhe des Eiffelturms 300 m. des Kölner Doms 160 m. höchstes Haus der Welt, Metropolitan house New York, 398 m.



Träumen Tiere?

Ueber die Frage, ob Tiere träumen und ob ihre Träume ungefähr daselbe sind wie die der Menschen, ist viel geschrieben und debattiert worden. Es liegt in der Natur der Sache, daß man mit den bisherigen Forschungen noch nicht sehr weit gekommen ist, weil man im allgemeinen nur auf Schlussfolgerungen aus Einzelbeobachtungen angewiesen ist.

Immerhin ist das, was man heute über das Träumen der Tiere weiß, hinreichend, um die Frage, ob es bei ihnen etwas unserem Traum entsprechendes gibt, mit einem rückhaltlosen Ja zu beantworten. Natürlich gilt das zunächst nur für bestimmte Ordnungen und Gruppen im Tierreich, denn es handelt sich ja hier um eine Tätigkeit des Gehirns; Voraussetzung ist also die Intelligenz, mit der die Gehirntätigkeit vor sich geht.

Ohne jeden Zweifel ist das Träumen der Tiere in demselben Maße primitiver als das des Menschen, wie ihre Gehirntätigkeit im Wachzustand, von deren Vorhandensein es abhängig ist. Der träumende Hund — wir kommen im folgenden noch auf ihn zu sprechen — wird gewiß von nichts anderem träumen als von seinen alltäglichen Eindrücken, von seinem Herrn, vom Fressen, von anderen Hunden usw.

Was das Material der praktischen Beobachtung anbelangt, so ist es aus naheliegenden Gründen ziemlich dürftig; die Tatsache, daß ein Tier träumt, ist ja nur aus Äußerungen zu entnehmen, die es während des Schlafens von sich gibt oder aus Veränderungen seiner Reaktion auf psychische Eindrücke unmittelbar nach dem Erwachen.

Seit dem Altertum, wahrscheinlich aber schon viel länger, ist dem Menschen die Fähigkeit des Hundes, zu träumen bekannt. Jeder Hundebesitzer hat es schon erlebt, daß sein Tier im Schlaf plötzlich zu knurren oder zu bellen begann, Schwanz und Füße bewegte und so verriet, daß er einem inneren Erlebnis gegen-



Nun kann ich endlich meine Po-
littik treiben...

überstand, das seinen sonstigen, alltäglichen, weisungsgleich war. Es kann jedenfalls nicht angenommen werden, daß sich der Traum des Hundes aus anderen Elementen zusammensetzt, als seine Eindrücke im Wachzustand ihm vermitteln. (Bei genauer Untersuchung stellt sich ja auch der phantastische menschliche Traum als ein durch-
einander geworfenes Mosaik realer Vorstellungen und Eindrücke dar.)



Eine entzückende Abwechslung
nach diesen ewigen Streifen...

Der Kopf verrät es!

Für den Wissenden ist unser Kopf ein offenes Buch, aus dem er unser Leben und unsere Gedanken ohne Mühe abliest. Wie viel Enttäuschung könnte sich jeder ersparen, wenn er der Gesichts- und Schädelbildung ihm begegnender Menschen mehr Beachtung schenkt und an Hand der wissenschaftlichen Grundlagen hinter die Kulissen schaut.



1. Der mächtige Schädel wirkt bestimmend für die Lebensauffassung. Das Geistige herrscht vor, ohne das Gefühlsleben verkümmern zu lassen. In den Augen liegt tiefe Erkenntnis, es gibt nichts, was ihm verborgen bleibt. Unterstützt wird das geistige Suchen durch die lange feine Spürnase, der aber jede Schärfe fehlt. Der Mund ist wissend, ein feiner Spott liegt in den Winkeln, er sieht die Menschen mit all ihren Schwächen und lächelt dazu, ohne sie zu verurteilen. Das Kinn verbindet sich mit dem übrigen Gesicht harmonisch.

2. Hinter dieser viereckigen Stirn wohnt Logik und Klarheit, die aber nur zu dem Zweck benutzt wird, sich selbst möglichst viel Genuß auf dieser Welt zu verschaffen. In dem flachen Hinterkopf wohnt keine Menschenliebe und kein sozialer Gedanke. In allen Formen des Gesichtes liegt große Energie. Rücksichtsloser Ellenbogenmensch.



3. Dieser viel zu lange Kopf erinnert an ein Pferd. In der großen Stirn sind klare Gedanken, aber sie führen zu keiner Größe, da ihr das tierisch lange Untergesicht entgegensteht. Sein Hauptgedanke wird es stets sein, für Nahrung zu sorgen. Allerdings nicht im primitiven Sinn. Er ist der Typ des amerikanischen Börsenmannes, dessen Leben durch seine Geschäfte ausgefüllt ist. In dem Gesicht und im Kopf fehlt jede Breite, er ist eine gefühlsarme Natur. Die Sorgen der anderen interessieren ihn nicht.



4. Dieser Kopf zeigt den Materialisten wie er im Buche steht. Alles an ihm ist kleinlich und seine Gedanken reichen nicht weiter, als daß es ihm gut schmeckt und daß er seine Ruhe hat. Die stark vorhandene Sinnlichkeit wird zu einer animalischen Verrichtung. Die Stirn zeigt Dickköpfigkeit. Aus Bequemlichkeit ist er gutmütig, nicht nach seinem Charakter. Menschenliebe ist ihm fremd. Die Augen sind schlau, wenn es um seinen persönlichen Vorteil geht, entwickelt er Energie. Allen Belehrungen unzugänglich. Er hat Recht.



5. In diesem Kopf herrscht das Geistig-Aesthetische vor. In allen Formen des Kopfes und Gesichtes liegt Harmonie. Die Stirn steht im richtigen Größenverhältnis zum übrigen. In ihr sind viele Gedanken, aber es reicht nicht bis zur völligen Erkenntnis. Er grübelt über Probleme, aber er löst sie nicht. Die Nase ist fein und energisch. Er wird über seinen Grübeleien das Leben nicht vergessen. Der schmale Nacken und die feingeschnittene Oberlippe zeigen, daß er auch in sinnlichen Gefühlen beherrscht ist und stets das Menschliche in ihnen suchen wird.



6. An diesem Kopf tritt das unharmonische Verhältnis zwischen Ober- und Untergesicht stark hervor. Die schöne hochgewölbte Stirn und der Schädel geben in Verbindung mit den fanatischen Augen das Charakterbild eines geistig hochentwickelten Menschen, der für eine Idee lebt. Das weiche schwache Kinn ist nicht lebensstark, er sieht alles zu geistig und kommt dem wirklichen Leben nicht nahe.

Verschiedene Anzeichen sprechen dafür, daß die Traumeindrücke, die der Hund empfängt, viel schwächer sind als die des Menschen. So ist z. B. noch nie beobachtet worden, daß ein noch so lebhafter Traum nach dem Erwachen des Hundes auch nur eine Minute lang fortgewirkt hätte. Ich selbst habe mehrfach beobachtet, daß Hunde, die intelligent und aufnahmefähig sind, intensiver träumen, unmittelbar aufgeweckt aber nichts mehr von der Erregung vertragen, in der sie sich kurz vorher noch befanden. Ein Foxterrier, der sich durch ungewöhnliche Intelligenz auszeichnete, und den ich lange Zeit hindurch beobachten konnte, hatte eines Tages einen ihm offensichtlich sehr unangenehmen Traum; er zeigte alle Anzeichen von Furcht und Wut, lag mit gesträubten Haaren in sich zusammengekrümmt da und winselte erbärmlich. Da mir das Tier leid tat, wedelte ich es durch Berührung mit der Hand. Der Hund streckte und dehnte sich ein wenig, lief dann auf seinen Herrn und auf mich zu, benahm sich aber keinen Augenblick so, daß man einen nachwirkenden Einfluß der Traumvorstellung hätte

annehmen können. Daß das Tier sofort beim Erwachen sich darüber klar gewesen sein könnte, es handle sich „nur“ um einen Traum, kann als ausgeschlossen gelten. Wenn es sich überhaupt noch an die Traumvorstellung erinnerte, so müßte es diese für Wirklichkeit halten und von der plötzlichen Veränderung der Umwelt, die mit dem Erwachen verbunden ist, mindestens eine kurze Zeit hindurch beunruhigt und verwirrt sein.



Würstchen, noch und noch — da kann man nie genug haben.

Es ist aus der geschilderten Beobachtung vielleicht der Schluß zu ziehen, daß der Traum des Hundes nicht wie der des Menschen aus scheinbar realen Bildern und Vorstellungen besteht, sondern aus bloßen Nervenreizen.

Es darf ohne weiteres angenommen werden, daß sich bei höher organisierten und psychisch feiner differenzierten Tieren auch das Traumleben komplizierter und menschenähnlicher gestaltet. Dafür sprechen die Beobachtungen des englischen Biologen Weldon an einem Orang-Utan, den er mehrere Jahre lang in Gefangenschaft hielt. „Im Schlaf bewegte er die Lippen, als spräche er, gab tiefe knurrende Laute von sich, schmagte mit den Lippen, als frähe er



Ein alter Wunsch erfüllt sich — ich küsse Ihren Mund, Madame.

etwas, was ihm besonders gut mundete und sagte mit den Armen nach imaginären Wesen, vermutlich „Jungen“, bemerkte der Beobachter. „Was um so seltsamer ist, als das Tier, ein Weibchen, kurz nach seiner Geburt gefangen worden war.“ Der Forscher hat sich jahrelang im Urwald und in zoologischen Gärten speziell mit der Ergründung der „Affensprache“ beschäftigt und eine weitgehende Differenzierung der phonetischen Ausdrucksmittel bei den Menschenaffen — Orang, Schimpanse und Gorilla — festgestellt. Auf Grund dieser Beobachtungen glaubt Weldon nun behaupten zu können, daß die Laute, die sein Orang-

weibchen von sich gibt, und die ein gefangenes Tier übrigens nie hören läßt, die Laute sind, mit denen es in der Freiheit sein Männchen ruft.

Gelänge es, diese Behauptung schlüssig zu beweisen, so ergäbe sich die erstaunliche Tatsache, daß der Traum eines Affen eine weit höher zu bewertende geistig-seelische Funktion wäre als der des Menschen, da nichterlebte, vererbte Vorstellungen und Begriffe in ihm lebendig werden. Jedenfalls scheint dieses vereinzelte Phänomen geeignet, der Tierpsychologie den Ausblick auf ein ganz neues Gebiet zu eröffnen, das bisher so gut wie unerforscht ist. G. C. Lann.

Hat er richtig gehandelt?

Eine Geschäftsfirma fragt beim Amtsgericht Niederwiesental an, ob gegen den Alois Huber irgendeine Pfändungsmahnahme vorliege. Die Firma wolle dem Betreffenden Waren verkaufen, möchte sich aber erst vergewissern, ob sie es auch mit einem realen Menschen zu tun habe.

Der Gerichtsbeamte, ein sehr eifriger Mensch, berichtigte, daß er die Steuer vor einem Vierteljahr bei Alois Huber habe pfänden lassen.

Hat der Beamte richtig gehandelt?





Was geschieht mit Balaton?

Roman von Joachim v. Kürenberg

Copyright 1931 by Verlagsanstalt Dr. H. Tammet, Berlin.



(12. Fortsetzung.)

Hier hatte das Geld seinen Wert. Wer verloren hatte, gab es aus, um sich zu betäuben und sicher zu sein, wenigstens einen Gewinn noch davon zu haben. Die gewonnen hatten, warfen mit dem Geld herum, weil sie in ihrem Rausch den Wert nicht begreifen konnten, weil er ihnen schnell und mühelos in den Schoß gefallen war.

Balaton schämte sich fast, als die Fürstin mit ihrem Jungen zum Tanzen aufstand. Da er sie nicht umfassen konnte, nahm sie ihn neben sich und schritt stolzierend mit toderstem Gesicht im Rhythmus der Musik durch den Saal. Gegen Mitternacht spielte die Kapelle den süßlichen Parade-marsch. Er war der Höhepunkt jedes Abends, den die Fürstin hier zu brachte. Während der Junge mit Händen und Füßen den Takt schlug, raffte sie ihre Röcke zusammen und tanzte dazu Cancan. Das Publikum wieherte. Die Amerikaner waren begeistert. In ihrem feuerroten Kleid wirkte die Fürstin jetzt wie eine überheizte Lokomotive, die jeden Augenblick zu zerplatzen drohte. Einige anwesende Ungrier zahlten und verteilten ostentativ den Klug.

Um Mitternacht hörte der Tanz auf. Einige Gäste kamen noch aus der Oper, die bis jetzt gedauert hatte. Der Tisch der Fürstin vergrößerte sich. Die Reihe der leeren Champagnerflaschen verlängerte sich bedrückend. Das Orchester spielte, was hier besonders seltsam klang, Wiener Walzer und Lieder. Eine elegische Stimmung legte sich über Balaton, die ihn bestieg: Wien! Er dachte an Steineder und an Jarno. Sein Wohltäter war tot — er sah hier und feierte in ausgelassener Gesellschaft. Er wollte sich gerade dazu entschließen, von der Fürstin Abschied zu nehmen, als er neben sich eine Stimme hörte, die er kannte. Eine Gesellschaft, die wohl noch aus der Oper kam, stand nahe seinem Stuhl. — Diese Stimme! — Ein Weisfuchs verdeckte für ihn das Gesicht der Sprechenden, aber er brauchte es nicht mehr zu sehen. — Diese Stimme! Die Figur! Das war, — er wollte es nicht aussprechen — und doch kam es jubelnd von seinen Lippen: Maud Rivers! XXII.

In dem großen Saal der Polizeipräfektur in Paris waren zahlreiche Herren versammelt, die gruppenweise um den ovalen Konferenztisch standen und lebhaft das Thema dieser Tage diskutierten: die Sorge, die auf Staat und Volk lastete: der dauernde Frankenskurz. Die anwesenden Minister sahen vergrämt vor sich und schienen nur befreit zu sein, wenn man sie mit Fragen verschonte. Die Presse hatte ihnen das Leben auch in diesen letzten vierzehn Monaten nicht leicht gemacht. Angriff auf Angriff war erfolgt und immer wieder hatte man den Ministern dieser Regierung geraten, zurückzutreten, weil sie unfähig seien, diesen drohenden Zusammenbruch auszuhalten oder gar zu verhindern.

Draußen unter den Fenstern riesen die Camelots die Morgenzeitungen aus. Die dichten Portieren konnten die Diabosposten nicht unterdrücken. Man hörte widerwillig hinaus: „Der Frankenskurz hält an! Dauerndes Fallen unserer Valuta! — Die Staaten Europas weigern sich, Francs zu wechseln. Amerika steht zu! — Finanzministerium und Polizei machtlos!“

Man flüsterte, auch die Achse und Schlag resigniert die Hände zusammen. Nur, wenn ein Name fiel — und er war an diesem Morgen oft — und in jeder Gruppe zu hören — überlief eine Bewegung der Spannung und Hoffnung die Versamm-

lung. Dieser Name war: Clayton.

Zur gleichen Zeit sah Mr. Clayton in seinem Salon des Hotels Eduard VII. in Paris beim Frühstück. Ein Groom überreichte ihm einen Brief. Aufmerksam las er ihn mehrmals durch. Hin und wieder machte er sich Notizen. In der Tat, dieser Brief Maud Rivers, der ehemaligen Vizetochter Varnos, die sich, wie Balaton vorher, vertrauensvoll an ihn wandte, war interessant. Er ergänzte Balatons Bericht, ohne eine Vermutung zur Lösung zu geben. — Jarno war ein Gentleman. —

Der Detektiv griff zu einem Stoß Tageszeitungen, die neben ihm aufgeschichtet lagen, und überflog sie. Immer das gleiche: Frankenskurz — Preiserhöhung — Wut — Erbitterung — Anklagen — Drohungen — Verzweiflung.

Clayton lächelte befriedigt vor sich hin. Ihn, den ruhig abwägenden, patte Unge-duld, er konnte die Zeit nicht erwarten, bis man ihn heute holen würde. Endlich hatte er die Lösung nach langer, schwerer Arbeit in Händen. Es war ein Kampf gewesen gegen eine unsichtbare Macht, die nicht zu fassen war und sich ständig vergrößerte und vermehrte, wie die Köpfe der Hydra. Aus Chicago hatte man ihn damals geholt. Im Anfang schien es fast ein verlorenes Spiel zu werden, aber nach und nach hatte er Stein zu Stein gefügt, um nun endlich lückenlos das Mosaik zeigen zu können. Viele tausend Dollar winkten zur Belohnung. Begeistert lehnte er sich im Sessel zurück. Die Spitzen dieses Landes würden ihn jetzt bitten, zu sprechen, sie, die verzweifelt dastanden, gesagt und verflucht von der Wut ihres Volkes.

Es klopfte. Man meldete ihm, daß der Wagen des Ministers für ihn vorgefahren sei. Clayton raffte einige Papiere zusammen und schritt zum Fahrstuhl. In der Halle tönte ihm Stimmengewirr entgegen. In dem Augenblick, als der Liftboy die Tür öffnete, stürmten ihm Reporter und Photographen entgegen: „Es nützt nichts, Mr. Clayton — Ihr Incognito ist geküßt, bitte.“ Ein anderer drängte sich vor, nannte Zahlen, Summen, schob ihm einen Vertrag zu. Blühlicher stammten auf. Angespannte Gesichter hingen über der Menge, die durch das Gitter Clayton zu erfassen suchten. Eine Stimme neben ihm sagte: „L'homme, qui sauve la France! Mäh! er reichte Clayton das Auto.

Um den ovalen Tisch hatten die Herren der Regierung Platz genommen. Hinter dem Sitz des Finanzministers saßen Sekretäre und Stenotypisten. Sein nervöses Spiel mit dem Monokel war das einzige Geräusch, das die atemlose Stille unterbrach. Eine Nagel hätte zu

Boden fallen können, man hätte es nicht überhört.

Endlich ertönte auf dem Korridor Schritte. Die gefüllte Tür zitterte leicht und Clayton trat ein. Eine Pendule schnarrte, wie zur Begrüßung, und schlug heftigend: Neun. Der Amerikaner erhielt den Platz in der Mitte des Tisches, gegenüber dem Finanzminister.

Ein kleines Männchen am Ende des Tisches erhob sich und las aus einem Aktentück mit dünner, ein-töniger Stimme vor: „Meine Herren, die Zusammenfassung der Akten ergibt zur Orientierung folgendes Bild: Vor einem Jahr tauchten plötzlich in Kapstadt und Yokohama Frankennoten auf, die meisterhaft gefälscht waren. Ein Vorgang, meine Herren, der an sich nichts Sonderliches zu bedeuten hat. Banknoten

„Als wir Mr. Clayton vor zehn Monaten baten, uns bei den Nachforschungen nach dieser Fälscherbande behilflich zu sein, hofften wir, die Festnahme dieser Verbrecher und damit die Konsolidierung normaler Verhältnisse in wenigen Wochen zu erreichen. Mr. Clayton ist aber, wie Sie wissen, auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten gestoßen, die nun nach monatelanger Arbeit endlich zum Erfolg geführt haben. Ich habe Sie, meine Herren, hierher gebeten, damit Sie aus seinem Munde den Bericht hören. Ich ersuche Sie, seinen Vortrag möglichst nicht zu unterbrechen.“ — Mr. Clayton, Sie haben das Wort!“

„Gleich zu Beginn meiner Tätigkeit“, begann der Amerikaner, „war ich mir darüber klar, daß die ganze Frankennote-Fälscherei, diese illegitime Ausgabe der Noten, einen besonderen Zweck haben müsse. Gewöhnlich gibt der Fälscher die hergestellten Scheine zum Vertrieb an Agenten, die nach Abzug ihres Lohnes den Rest wieder an den Hersteller zurückleiten. Dadurch ist ein Fassen der Bande fast immer möglich. Was nun die Demaskierung dieser Fälscher anbelangte, war die Tatsache, daß der Erlös nicht an den Hersteller zurückfloß, sondern daß die Agenten mit dem gesamten Gewinn schalten und walten konnten, wie es ihnen beliebte. Das war aber nur dann möglich, wenn dieser Notensfabrikant ein reicher Mann war, da ja eine derartig umfangreiche und gute Herstellung, ohne einen gewissen Gewinn zu haben, verrückt und teuer ist. Wenn er aber reich war, warum

gab er dann Falschgeld aus und setzte sich in die Gefahr, ins Zuchthaus zu kommen? Das war die Kardinalfrage. Um zu einem Resultat zu kommen, war es mir klar, daß bei den vielen Fäden, die dieser Mann über die ganze Welt gespannt hatte, nur einer und dieser ganz genau verfolgt werden müsse. Ich wählte mir das Absatzgebiet Europa für meine Nachforschungen aus, weil hier die Achillesferse des Komplottes lag. Ein Zufall kam mir zu Hilfe. Auf einem Dampfer zwischen Konstanza und Stambul lernte ich zwei junge Herren kennen. Sie erzählten mir, ein wenig aufgereizt, von geheimnisvollen Aufträgen, die mich ruhig machten. Ich beobachtete sie und fand in ihnen Agenten des Fälschers, ohne daß sie selbst eine Ahnung davon hatten. So war es möglich, Schritt für Schritt das Wesen und Treiben ihres Geldgebers zu studieren und mit ihrer Hilfe, ohne daß sie es ahnten, zu entschlüsseln. An Hand meiner folgenden Ausführungen werden Sie genau erkennen, wie gearbeitet wurde.

Es handelt sich bei dieser Frankennote-Fälschung um eine politische Aktion. Wir nehmen an, daß in einem Friedensvertrag mit einem der Nachfolgestaaten des alten Österreich ein Friede abgeschlossen ist, der diesen Staat zu einem Nichts herunterdrückt, ihn politisch und wirtschaftlich zur Null macht. Es bildet sich, ohne daß die Regierung dieses Staates etwas dagegen tun kann, eine Vereinigung: die erwachenden Patrioten

Von ihnen trennt sich ein begeisterter Nationalist, ein geschickter Mann, der sein Vermögen in den Dienst der Sache stellt. Früher hat er in Siegedin eine Druckerlei besessen und verlegte sie nun ins Ausland. Er geht nach Berlin und richtet sich hier eine Gärtnerei mit Treibhäusern ein, die ihm zum Unterschlupf seiner Druckmaschinen dienen. Dort arbeitet er und gibt die Noten an seine Agenten weiter, natürlich nur Mitglieder des Bundes. Er sagt sich: Einmal der Weltmarkt mit falschen Frankennoten überschwemmt, so trefflich den verhassten Siegerstaat in seinem Markt Unsicherheit auf allen Gebieten des Lebens, die durch die qualende Frage: echt oder nicht echt? hervorgerufen wird, bringt die Revolution. Dieser Mann, der sein Vaterland über alles liebt, opfert sein Vermögen, um sich fürchtbar in sein Vaterland zu rächen. Sein Name ist: Stefan Jarno!“

Die Versammlung griff den Namen auf, wiederholte ihn leise und immer wieder, bis er zu einem einzigen Schrei wurde. Der Polizeipräsident sprang auf: „Endlich! Endlich!“ Seine Stimme überschlug sich vor Erregung konnte er nur einige Worte herausprudeln: „Hastbefehl gegen Jarno! — Hastbefehl! — Dieser Mensch — ein Teufel! — Hastbefehl!“

Clayton sah ihn ruhig und ernst an: „Dazu, Herr Präsident, kommen Sie zu spät. Stefan Jarno hat es verstanden, sich seinen irdischen Nichten zu entziehen. Er ist tot! Darüber später. Ich gehe weiter: Sie haben von mir gehört, daß Jarno über zuverlässige Agenten in der ganzen Welt verfügte. Sie alle waren Mitglieder des Bundes der erwachenden Patrioten. Durch einen Zufall hörte er von einem Balaton, der wegen einer kleinen Sache in ein Berliner Gefängnis gekommen war. Da er aus erster Familie stammte, seine Strafe der Öffentlichkeit unbekannt geblieben war, wählte er sich diesen Mann, um Österreich und Südeuropa ebenfalls mit falschen Frankennoten zu überschwemmen. Er sah in ihm mit Recht eine vorteilhafte Figur, da der Entlassene, ohne Aussicht, Arbeit zu bekommen, ganz ein Werkzeug nach seinem Gefallen für ihn werden mußte.

Jarno erwartet ihn vor dem Gefängnis und bietet dem Entlassenen alles das, was er entbehrt hatte: Leben, Luxus, Geld ohne Einschränkung.

Balaton fällt zunächst nichts Besonderes an seinem neuen Brotherrn auf. Er bemerkt zwar an seiner Hand drei Ringe mit einem Smaragd, Brillanten und Rubin, die zusammen die ungarischen Farben darstellen und das Abzeichen des Bundes bilden. Aber was weiß er davon. Jarno verlangt von ihm unbedingten Gehorsam und vor allem, daß er pünktlich an bestimmten Tagen, an bestimmten Orten zur Stelle sein muß. Die sofortige Lösung des Verhältnisses wird ihm angedroht, wenn er sich nicht genau an die ihm gegebenen Vorschriften hält. Bei einem Besuche in der Villa Jarnos sieht Balaton ein aufgeschlagenes Konto-buch und findet darin einen endgültigen Abschluß eingetragen: 21.—23. 9. Fall Balaton zusammen 5300 Mark. (Schluß folgt.)

In der übernächsten Nummer beginnen wir mit dem Abdruck des Romans

„Schwarz auf Weiß“

Ein Traum von Nacht.

von Karl Wicherhause:

Dieser ungewöhnlich spannenden und thematisch außerordentlich reizvolle Roman wird unsere Leserinnen und Leser zweifellos viel Freude bereiten.

Wir drucken:

Glückwunsch-, Verlobungs-
Reklame- und Visitenkarten
Geschäfts- u. Vereinsdrucksachen
Briefbogen
Briefumschläge
Rechnungen
Einladungen
Programme
Plakate
Postkarten
Eintrittskarten
Festschriften

u. liefern billigst
Homburger
Neueste Nachrichten

Intermezzo im Fahrstuhl.

Von Hans von Goede.

Als ich das rote Hütchen herankommen sah, trat ich ins Haus und winkte der blauen Portierfrau mit einem Fünfgiger. Sie schob sich aus ihrer Loge, klapperte mit den Schlüsseln und fragte: „Den Fahrstuhl?“ „Ja“, sagte ich. „Zu Dr. Zander.“ — „Na, 's gut.“ Sie steckte den Schlüssel in den Kontakt, der Vift sank mit leisem Surren herab. Es war ein sehr schöner Vift, der solide zwischen vier festen Wänden lief.

Der rote Hut kam, als ich seine Tür öffnete. „Darf ich mitfahren?“ fragte der rote Hut. Ich entblöhte mein Haupt. „Bitte sehr.“ Der rote Hut trat ein und stellte sich vor den Spiegel. Ich schloß die Türen und ging an die Knopfreihe. „Sie wollen doch auch zu Dr. Zander?“ Ein Seitenblick traf mich. „Ja — bitte“, hieß es kurz.

Ich drückte auf „3. Stod“. Es ruckte ein wenig, die elektrische Birne flackerte. Wir glitten empor. Aber nicht lange. Bums! Hands! Ich taumelte, suchte einen Halt, griff in die Luft. Da verlöschte das Licht. Es war dunkel, stockdunkel.

„Was ist geschehen?“ fragte der rote Hut. Die Stimme war etwas ängstlich, war sehr hell, sehr sympathisch.

„Der Strom wird ausgelegt haben.“

„So klingeln Sie doch; es gibt doch ein Notsignal.“

Ich machte mich wieder an die Knöpfe, tastete, klapperte.

„Man scheint uns nicht zu hören“, sagte ich nach einer Weile.

„Sehr unangenehm.“

„Sehr unangenehm“, pflichtete ich bei und schnoberte nach dem feinen Parfümduft, der langsam die enge Zelle füllte.

Es war eine Weile still.

„Wie lange sollen wir denn hier stehen?“

„Das ist schwer abzuschätzen. Auf jeden Fall, bis man merkt, daß der Fahrstuhl nicht in Ordnung ist. Aber das dürfte meines Erachtens eintreten, wenn ihn wieder jemand in Anspruch zu nehmen den Wunsch äußert. Tritt dies ein, so würde die Portierfrau oder ihr Mann, besser wohl dieser, auf den Boden steigen.“

„Sind Sie Techniker?“

„Nein. Bankbeamter mit Aussicht auf einen Direktorposten.“

Wieder war Stille. Atem.

„Wann meinen Sie, daß jemand kommen wird, der den Fahrstuhl benutzen will?“

„Man muß abwarten. Um diese Zeit fahren wenig Leute. Aber es muß ja einmal auch wieder jemand zu Dr. Zander heraufwollen. Zu wieviel Uhr waren Sie bestellt, mein gnädiges Fräulein?“

„Zu halb drei.“

„Sehen Sie, und ich zu drei Uhr. Ich hatte mich etwas verspätet. Mein Nachfolger dürfte also um halb vier kommen.“

Vorläufig hatten wir uns nichts mehr zu sagen. Ab und an bewegten wir uns, traten von einem Bein aufs andere. Dann knarrte der Fahrstuhl etwas. Zwischendurch hörte ich meine Taschenuhr ticken. Es war still.

„Wollen wir nicht einmal um Hilfe rufen“, sagte der rote Hut.

Ich antwortete sehr ruhig, sehr bestimmt: „Es dürfte wenig Sinn haben. Die Fahrstuhlschächte sind laut Vorschrift der Baupolizei rings von starken Brandmauern umgeben, und mit Eisentüren hermetisch verschlossen.“

Jetzt stampfte sie mit dem Fuß auf. „Dozieren Sie doch nicht so! Sie machen einen ja verrückt.“

„Verzeihen Sie.“ Wilsch sprach ich es, demütig. Aber ich meinte: ärgere dich nur, das ist gut.

„Haben Sie nicht ein Streichholz da? Diese Dunkelheit ist unerträglich.“

Ich kramte in allen Taschen. Umsonst.

„Reiher nein. Es tut mir unendlich leid.“

„Es ist zum Verzweifeln!“

„Sie sagten das schon einmal.“

Die kleine Schwester in der Ehe.

Ich will ein bißchen vor ihr warnen. Nicht, weil ich sie für falsch oder böse halte, sondern weil ich das Leben und die Menschen kenne, und weiß, welchen Schaden sie in einer Ehe anrichten kann. Die Verhältnisse bringen es manchmal so mit sich, daß die ältere, verheiratete Schwester die kleine aus irgendwelchen Gründen zu sich ins Haus nimmt. Sel es, um ihre Erziehung zu vollenden, oder ihr die Möglichkeit der Ausbildung in einem Beruf zu geben, um sie als Hilfe im eigenen Haushalt einzustellen oder um ihr das vielleicht nicht mehr vorhandene Elternhaus zu ersetzen. — Der Verlauf ist gewöhnlich so: Sie ist niedlich und zutraulich, von einer ungeheuren Neugierde dem Leben gegenüber, ein bißchen Ganschen noch, aber nett. Zuerst wird sie vom Herrn Gemahl wenig beachtet. Aber das unvermeidbare stete Zusammensein, die Neugierde, das Erwachen machen ihm Spaß. Ehe man es geahnt, ist sie ein kleines Weib geworden, und ohne böse Absicht entsteht so etwas wie ein Flirtverhältnis zwischen ihnen. Sie sieht mit Bewunderung zu den klugen Schwager auf, und seine Eitelkeit feiert wahre Triumphe, die er sich um keinen Preis der Welt entgehen ließe. Er gefällt, man fragt ihn in allen Dingen nach seinen Ansichten, er ist wieder jung und frisch. Ost ähneln sich auch noch die beiden Schwestern sehr im Wesen, und sie hat alles auf ihrer Seite. Sie ist jünger, unbeschwerter und hat den Reiz der Neuheit. — Ich will natürlich nicht behaupten, daß dieses Spannungsverhältnis zwischen den beiden immer zu irgend etwas führen muß. Sicher gibt es Männer, die so innig mit ihrer Frau verbunden sind, daß sie über jeden Zweifel erhaben sind, aber sie sind die Ausnahmen. Natürlich ist es, daß er sich in sie verliebt, und damit beginnen die Schwierigkeiten. Jedenfalls ist die Tatsache nicht aus der Welt zu schaffen, in eine Ehe gehört kein Dritter, wenn sie nicht ernstlich gefährdet werden soll. Und darum gebe ich jeder Frau den Rat, wenn sie nicht sehr gütig, sehr sicher und über der Situation stehend ist, überlegt es sich genau, ehe ihr die Schwester ins Haus nimmt.

Frau Mode empfiehlt

Kleider und Wäsche wieder mit Handarbeiten zu schmücken. Ein reizendes Vorbild für ein Komplet besteht aus weißem Kleiderleinen mit roter Kreuzsticherei. Das Kleid ist ärmellos, vieredig aus-

„Nun höhnen Sie mich auch noch. Oben wartet Dr. Zander.“



Um drei habe ich eine Verabredung. „Mit einem Herrn?“

geschnitten, hat vorn und hinten im Rock drei eingesteppte, nach unten auspringende Falten und in Taillenhöhe einen schmalen roten Vackgürtel. Der Mantel ist gerade gearbeitet, neun Zehntel lang und hat einen kleinen Kuffentragen. Die Stiderei befindet sich am Ausschnitt des Kleides, an dem kleinen Kuffentragen und als sehr breite Kante am unteren Teil des Mantels. Dazu trägt man einen weichen Panamahut und weiße Schuhe.

Sehr hübsch steht eine Stiderei auch auf einem kleinen Boleroleid aus. Als Material kommt hellblauer Crepe de Chine (natürlich kann man auch jede andere Farbe und jedes Material wählen) in Frage, der vollkommen mit Vackstiderei in der gleichen Farbe bedeckt wird. Dazu ein kleines, hellblaues, handgesticktes oder gehäkeltes Mützchen und braun-weiße Schuhe.

Der gute Ton...

daß man nicht raucht, wenn andere Menschen essen. Die Frage: darf ich rauchen, wird meistens nur aus Bescheidenheit mit: bitte, beantwortet, in Wirklichkeit leiden viele Menschen unter dem Rauch, und das beste Essen ist ihnen verdorben.

daß eine Dame einem Herrn zuerst die Hand reicht. Es ist eine uralte Auffassung, zu denken, daß es dem Manne zukommt.

Hat man Gäste, stehen ihre Wünsche und Liebhabereien stets vor den eigenen. Ein heikles Gebiet ist die Musik. Nicht alle Menschen lieben es, vor dem Essen zwei Stunden Kammermusik zu hören, oder einem Dilettanten zuzuhören. Ganz zu schweigen von Grammophon- und Radiomusik, die an die Nerven eines abgearbeiteten Menschen große Anforderungen stellt. Also: nur wenn man die Wünsche der Gäste in dieser Beziehung genau kennt, darf man zitiert werden; und auch dann sollte man sich in bezug auf die Dauer und Lautstärke größte Zurückhaltung auferlegen.

Wenn der Zufall einen Menschen zum Mitwisser eines Geheimnisses macht, ist er verpflichtet, es für sich zu behalten, wenn nicht sichtbar jemand dadurch geschädigt wird.

Mache, es dir zur Gewohnheit, ehe du das Haus verläßt, zu sagen, daß du fortgehst, man erspart anderen dadurch viele unruhige Stunden des Wartens und der Ungewißheit.

Wenn dir jemand eine Gefälligkeit erwiesen hat, vergiß nicht, dich zu bedanken. Auch dann nicht, wenn es dein bester Freund ist. Sicher rechnet niemand auf Dank, aber eine Anerkennung tut wohl.

„Nein, mit einer Freundin. Außerdem geht Sie das gar nichts an. Gar nichts, verstehen Sie?“ Sie trommelte mit den Fäusten gegen die Holzwand. Ein wenig zitterte der schöne Vift, aber nur ganz wenig. Die Fäuste waren sehr klein, und als sie sich müde getrommelt hatten, kam das, was ich erwartete: Tränen. Erst knipste der Verschluss einer Handtasche, dann knisterte ein Taschentuch, dann schluchzte es leise.

Meine Stimme wurde weich: „O, Sie sind müde, das lange Stehen strengt so an. Sie müssen sich setzen.“

„Wo hin denn?“ Wie jämmerlich das klang.

„Auf den Boden — es hilft nichts.“

„Der wird schmutzig sein.“

„Ich lege mein Taschentuch hin. Das ist sauber. So. Und nun lassen Sie sich nieder.“

Ich sagte zu, half ihr; sie ließ es geschehen. „Bitte, etwas mehr rechts, sonst legen Sie sich neben das Tuch.“

Die Hausfrau hat

„Die zweckmäßigen Dinge des Lebens mit Schönheit zu vereinen. Sie läßt heute keine kostbaren und trotzdem schneidlichen Blumenvasen als Nippes herumstehen. Sie hat sie endgültig verbannt. Dafür hat sie sich für wenig Geld ein paar einfarbige Schalen und Krüge aus Ton und Glas angeschafft, die jede Blume nach ihrer Eigenart zur Geltung kommen läßt.“

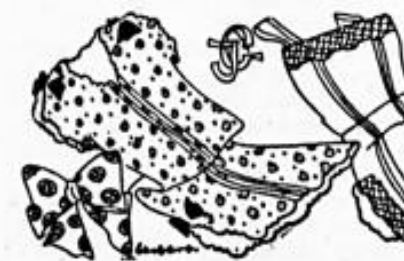
„Daß es neuerdings in Haushalten eine Flügigkeit zu kaufen gibt, mit der man vernickelte und verfilzte Gegenstände, die unansehnlich geworden sind, einfach überstreichen kann. — Die Sachen sehen hinterher wie neu aus, und man spart viel Geld, denn Reparaturen dieser Art sind teuer.“

„Daß Leuchter, die man mit kochendem Wasser von Lichtkämpfen reinigen will, niemals über dem Wasserleitungs-Ausguss gereinigt werden dürfen. Das Stearin wird in wenigen Augenblicken wieder hart und verstopft dann den Ausguss.“

Schönheitspflege auch für Sie

„Die Pflege der Ellenbogen im Sommer.“

Die kurzärmelige Mode macht es nötig, dieser leider oft vernachlässigten Stelle des Körpers eine besondere Pflege zuteil werden zu lassen. Sind die Ellenbogen rauh, reibt man sie täglich mit Seife ein und bearbeitet sie dann mit einem Stück Bimstein. Hinterher ein wenig massieren und mit kreisenden Bewegungen etwas Fett hineinarbeiten. Hat man dunkle Flecken am Ellenbogen, behandelt man sie genau wie oben und betupft die Stellen vor der Massage mit etwas Wasserstoff, die Flecken werden dadurch heller und verschwinden bald. Es gibt auch eine besondere Flüssigkeit für diesen Zweck zu kaufen, durch die man noch schneller zum Ziel kommt. Nach der Wasserstoff-Behandlung genau wie oben verfahren.



Stickeret ist wieder modern

Neben sie setzte ich mich. Die Beine mußte ich etwas anziehen. Der Fahrstuhl war wirklich sehr eng. Ich tastete nach ihrer Hand, fand sie. Sie ließ sie mir. „Sie müssen nicht weinen“, tröstete ich. Bei Dr. Zander veräumen Sie doch wenig. Wenn man so gute Zähne hat wie Sie.“

„Woher wissen Sie das?“

„Ich habe es gesehen.“

„Wann denn?“

„Vorgestern im Wartezimmer. Da habe ich noch viel mehr gesehen: daß Sie blaue Augen haben, ganz hellblaue. Und blonde Haare. Und keinen Pubertopf.“

„Das haben Sie alles gesehen?“

„O, noch viel mehr. Sie haben einen kleinen Fuß.“ Sie lachte leise. „Ich weiß auch, daß Sie mir vom ersten Augenblick an gefielen, und daß meine zukünftige Frau so aussehen muß. Der Zufall sperrt Sie nun mit mir ein in diesen Vift, so daß ich Ihnen all dies sagen kann, ohne daß Sie

„Die Pflege der Oberarme“ ist ebenso notwendig. Viele Frauen haben auf den hinteren Oberarmen kleine rote Punkte, die sich zwar harmlos verhalten, aber sehr häßlich aussehen und mit dem Bild einer gepflegten Frau nicht in Einklang zu bringen sind. Man bearbeitet sie ebenfalls mit Seife und Bimstein und darf auf einen sicheren Erfolg rechnen. Vor der mit Recht gefürchteten Verletzung schützt man sich durch eine leichte Kneifmassage, die man allerdings täglich ausführen muß, damit man jeglicher Fettansammlung entgegenarbeitet. Hier ist es wie in den meisten Fällen besser, vorzubeugen, aber auch bei einer bereits bestehenden un schönen Linie kann man vieles erreichen.

Der Onkel Doktor über

„Keine wirklichen Hungerturen zu machen, da sie oft eine schädliche Wirkung auf die Organe und das Nervensystem haben. Erlaubt ist einmal in der Woche ein Obst- oder Milchstag, den man, wenn irgend möglich, im Bett verbringt, da er dann den Körper weniger anstrengt. Außerdem ist ein Tag Bettruhe ein gutes Schönheitsmittel.“

„Feinlich auf die Sauberhaltung der Hände zu achten. Es wird immer noch zu oft vergessen, daß wir die unglaublichsten Dinge anfassen, und daß die Hände ein idealer Bakterienträger sind für Menschen, die ihnen eine Angrißfläche bieten. — Ebenso falsch wie Unsauberkeit ist eine übertriebene Keuschheit vor Bazillen. Man überlege sich, daß wir in unserem Leben in jeder Minute mit Millionen dieser kleinen Lebewesen in Berührung kommen, und trotzdem alle noch leben.“



mit davonlaufen können.“ Ich streichelte ihre Hand und spürte einen leisen Druck ihrer Finger.

Dann stand ich auf und tastete wieder an der Schalttafel mit den weißen Knöpfen. Ich drückte ganz links, wo Erdgeschloß zu lesen ist, wenn es hell ist. Geheorlam setzte der Fahrstuhl sich in Bewegung: „Der Strom ist wieder da“, verkündete ich laut und stolz.

Ich öffnete die Tür, und sie trat heraus.

Auf der Straße schob ich meinen Arm unter ihren. „Und die Verabredung um Drei?“ fragte ich.

„Es ist ja doch schon zu spät.“

„Wir gingen weiter im gleichen Schritt, wie nur zwei Menschen gehen können, die sich fest untergehaßt haben. Fest und einig.“

Und dankbar gedachte ich des kleinen roten Knopfes über dem Schild mit dem Wort „Halt“ und der genialen Erfindung, daß sich eine Glühbirne mit einer halben Wendung ausdrücken läßt.

Sonntag der Jugend

Die betrogene Königin.

Cereus grandiflorus.

Cereus — heißt übersetzt etwa das „Wachslicht“ — ist der wissenschaftliche Name einer Kakteenart, die in fast 200 Arten wildwachsend von Kalifornien bis Argentinien vorkommt. Sie bevölkert hauptsächlich die öden Landstriche Mexikos und der Antillen und verleiht diesen pflanzenlosen Gegenden durch ihre mächtigen Säulenformen ein besonderes Bild. Ihren Namen verdankt sie dem Umstand, daß die Eingeborenen ihre trockenen Stämme mit brennbaren Flüssigkeiten zu tränken und als Fackeln zu verwenden pflegen. *Cereus* bedeutet das „großblumige Wachslicht“ und bezeichnet die berühmteste Vertreterin ihrer Familie, die „Königin der Nacht“.



Königin der Nacht, 7—8 Uhr abends

Diese an sich recht unscheinbare Pflanze wird von Kennern selbst der Herrscherin des Amazonasstroms, der kolossalen *Viktoria Regia*, wegen ihrer feineren Reize vorgezogen. Zwar erreicht die *Viktoria* mit ihren Blättern zuweilen einen Durchmesser von 2 Meter und hält dann ein Gewicht von 70 Pfund über dem Wasserspiegel, und auch sie ist eine Nachtblume, die am Abend erblüht und sich am Morgen wieder schließt. Aber ihre Lebensdauer erstreckt sich auf zwei Tage, während die Königin sich nur in einer einzigen Nacht entfaltet. Schon am vorangehenden Morgen zeigt sich an der Knospe ein gelblicher Schimmer, der dem wachsenden Gärtner das große Ereignis auf das bestimmteste ankündigt. Innerhalb des Tages wächst die Knospe und dann



Königin der Nacht, 10 Uhr abends.

zwischen 6 und 7 Uhr abends bricht sie auf, indem ihre Blätter sich allmählich zu einem voll erblühten Strahlentranz mit einem Durchmesser von etwa 25 Zentimeter öffnen. Die Knospe ist mit Haaren besetzt. Am Grund der langen Blütenröhre befindet sich ein kleiner Fruchtknoten. Die schmalen Blütenblätter sind außen goldgelb, innen von strahlendem Schneeweiß. Der offene Krone entströmt ein prächtiger, starker Vanilleduft. Mit Beginn des neuen Tages fällt sie zusammen. Man kann ihr Leben etwas verlängern, indem man sie sofort nach dem Aufblühen abschneidet und in Sand an der Nordseite einer Wand aufstellt. Dadurch vermag man sie bis zum andern Mittag frisch und duftig zu erhalten. Der Versuch, sie im Keller auf Eis noch länger zum Blühen zu zwingen, verlief ergebnislos.

Im Gegensatz zu ihren meist stämmigen Geschwister ist die Königin der Nacht ein sogenannter Schmarotzer, da sie einen schlangenförmig kletternden Stamm hat, der sich wie die Liane mit zahllosen fadenförmigen Büscheln von Haftwurzeln an den Bäumen emporrankt und förmliche Reife bildet, die saugend den Hauptstamm ernähren. Obgleich sie ein echter Kaktus ist, verlangt die Königin ziemlich viel Feuchtigkeit und Schatten, während sie gegen unmittelbaren Sonnenbrand und andauernde Trockenheit stark empfindlich ist. Man kann sie bei verständiger Behandlung aus Samen ziehen, mühelos aber durch Stecklinge vermehren. Das sind kleine Stammstücke, die man so lange trocken läßt, bis ihre Schnittflächen angetrocknet sind oder sich sogar Luftwurzeln gebildet haben. Dann pflanzt man sie ein und hält sie bis zur vollständigen Bewurzelung mäßig feucht. Die Stecklinge sind von so unverwundlicher Lebensdauer, daß sie nach jahrelangem Liegen, wenn sie nicht infolge übermäßiger Nässe faulen oder durch Frost verderben, bald wieder fröhlich weiterwachsen.

Zu Forschungszwecken hat man nun die Königin mit Erfolg überlistet, indem man ihren Aufenthaltsort tagsüber verdunkelte und nachts künstlich beleuchtete. Nach einigen Wochen erreichte man dadurch, daß sie ihre Blüten am Tage öffnete und sie zur Nacht verschloß. So erhielt man den Beweis dafür, daß ihrem periodischen Verhalten ein innerer Rhythmus zugrunde lag, der durch äußere Verhältnisse erzwingen worden ist und durch ebensolche abgeändert werden kann.

Hexball.

Das Spiel der Fausen.

Von Ludwig Reumann.

Es müssen aber nicht gerade nur Fausen sein; denn dieses Spiel bereitet auch munteren und quirligsten Leuten viel Spaß, und das ist eben das Schöne daran, daß es auch von älteren und schwerfälligen, ja schon ganz dicken und noch ganz kleinen Menschen mit allen anderen zusammen gespielt werden kann. Ich habe es einmal auf einer Nordsee-Insel erfunden, als wir vom Schwimmen und Laufen schon sehr müde waren und nichts weiter anzufangen wußten. Es gehört nur ein möglichst großer Ball dazu und mindestens vier Spieler. Je mehr es sind, desto fröhlicher ist es. Die Spieler legen, hocken oder legen sich in einem Kreise nieder. Einer geht zuerst freiwillig als „Greifer“ oder „Heher“ in die Mitte. Wer den Ball hält, wirft ihn nun einem anderen im Kreise so zu, daß der Greifer ihn nicht bekommen kann. Man kann das auf die verschiedensten Weisen tun: ihn über seinen Kopf werfen, zwischen seinen Beinen hindurchstoßen oder einfach seitlich rings im Kreise herumreißen, werfen oder schlagen, je nachdem wie weit man auseinanderliegt und wie man ihn am besten erwirbt. Es darf aber außer dem Heher niemand stehen oder seinen Platz verlassen. Rollt nun einmal in der



Dompteure vor 4000 Jahren.

Wenn wir als Höhepunkt irdischer Darbietungen wilde Tiere in der Manege bewundern, dürfen wir das nicht für eine



Errungenschaft der Neuzeit halten. Schon Homer beschreibt kühne Springer auf dahinjagenden Pferden. Die Gemme von Kreta zeigt einen Turner am gezähmten Stier. Im Mittelalter war die Reitkunst das fleißig und meisterhaft geübte Vorrecht ritterlicher Stände. Die verachteten Gaukler konnten sich keine teuren Tiere leisten. Trotzdem produzierte sich



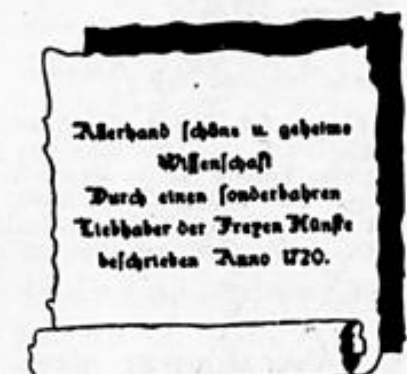
Heute der Ball aus dem Kreise hinaus, so ist das eine besonders günstige Möglichkeit für den Greifer, ihn zu bekommen, und er wird auch regelmäßig sofort hinterhersehen. Um ihm das aber nicht gar so leicht zu machen, darf derjenige aus dem Kreise, der den Ball zuletzt berührt hat, ausnahmsweise aufstehen und auch danach laufen. Wer den Ball zuerst berührt hat, darf ihn — außerhalb des Kreises — an sich nehmen. Innerhalb des Kreises dagegen genügt es nicht, wenn der Greifer den Ball nur berührt, sondern da muß er ihn erst richtig festhalten, um befreit zu werden. Gelingt ihm das, dann darf er sich in den Kreis setzen und als erster den Ball weitergeben. An seiner Stelle muß nun derjenige gehen, der das Verschulden daran trägt, daß der Ball gegriffen wurde. Das wird zumeist der sein, der ihn zuletzt nicht hoch oder nicht scharf genug geworfen hat. Oft ist es aber auch der, der den Ball aufnehmen sollte; sei es, daß er das Fangen verschlafen, sei es, daß er den Ball durch Ungeschick wieder verloren hat. Es muß nämlich selbst, wenn 20 Leute und mehr im Kreise sind, immerwährend scharf aufgepaßt werden, wohin der kreuz und quer durch den Heher verfolgte Ball nun gerade springen wird. Im Zweifelsfalle entscheidet der Greifer, wen das Verschulden getroffen hat. Seine Rolle ist bei einiger Fixigkeit nicht so schwer, weil er dadurch stark im Vorteil ist, daß er als einziger laufen darf. Viele finden es so lustig, den Greifer zu spielen, daß sie sich absichtlich den Ball immer wieder

am 18. Mai 1647 in Nürnberg der Kunst Christian Müller mit Handstand, Woge und Salto im Pferdeattel. Exotische Tiere gelangten zuerst als fürstlicher Besitz nach Deutschland. Karl der Große erhielt 802 vom persischen König einen Elefanten. Friedrich II. brachte 1235 Kamele nach Hause. Landgraf Hermann von Thüringen hielt einen gebändigten Löwen auf der Wartburg. Derartige Dinge verletzten die Zeitgenossen in Erstaunen. Wir wundern uns, daß man zu einer Zeit, in welcher alle großen Städte Heimgärten der ganzen



zoologischen Welt unterhalten, in Spanien noch die grausamen Stierkämpfe duldet.

entgehen lassen, um recht oft in den Kreis zu kommen. Das sind die berühmten Fausenmacher. Wenn man das merkt, hat man das Recht, ihnen den Ball möglichst kräftig an den Kopf zu werfen. Wenn sie dreimal getroffen sind, müssen sie hinaus. Andere wieder verderben das Spiel, das ein ziemlich flottes Tempo braucht, indem sie dem Greifer den Ball vorhalten und ihn hin- und herzerren, ohne weiterzugeben. In diesem Falle darf der Heher den Ballhalter langsam ausziehen. Bis drei muß der Ball geworfen sein oder der Schlepper muß gehen. — Also nun: heh, heh!



Königin der Nacht, 10 Uhr abends.

Im Finkern zu schreiben. Wer zu Nacht erwacht und im Finkern etwas, das ihm entweder im Traum oder wachend eingefallen, aufzeichnen will, der nehme Bleistift, dann mit Dinten und Federn thut sich's nicht wohl, weil die Dinten entweder zu geistig oder zu sparsam aus der Feder fließe; damit er gleiche Zeilen mache, und nicht, wie es im Finkern zu geschehen pflegt, eine in die andre laufe, so bediene er sich dieser Kunst: Das Papier legt man in viel und enge Falten, daß, immer der Breite nach, eine auf der andern liegt: Darnach schreibt man auf die erste Falte die erste Zeile, darnach schlägt man die um und schreibt auf die zweite Falte und wendet die wieder um und schreibt auf die dritte. Die Falten führen die Hand und lassen sich nicht von der rechten Zeile trennen oder abweichen,

II.

Eine weiße Schrift, die man weder lesen noch sehen kan, man hatte es dan über ein Feuer.

Man läßt, allsun in reinem Wasser zergehen, damit schreibe man mit einer neu geschliffenen Feder auf sauber Papier, läßt es erodnen, so man es nun zu lesen verlangt, hält man solches zum Feuer, so erscheinet die Schrift alsobald ganz braunschwarz, das es wie eine andere Schrift aufs deutlichste kan gelesen werden.

Oder: Man schreibe mit ausgepreßtem Zwiebeln-Saft auf subtil (feinem) Papier, läßt es wohl erodnen, machet es wie mit vorigem.

Oder: Es kan auch mit ganz saurer Zitronen-Safft geschrieben werden, wan man's, nachdem es erodnet, über das Feuer haltet, ist es sichtbarlich zu lesen.

III.

Wan einer in zweyen Händen Geld hätte, in der einen gerad, und in der anderen aber ungerad, wie solches zu errathen.

Wan einer in zweyen Händen Geld, in der einen gerad, und in der andern ungerad hätte, sag zu ihm, du wollest errathen, in welcher Hand gerad, und in welcher er ungerad habe, sage, er solle in der rechten Hand für sich dupliren (verdoppeln), als wan er 12 Pfennig hätte, mühte er dupliren, das 24 daraus würden, laße ihn die Pfennige, so er in der linken Hand hat, zu den 24 setzen, als gelehrt: er hätte 15 darinnen, so sind es 39. Wan er das gethan, laße dir sagen, wie viel der Zahlen in allem. Ist die Zahl ungerad, wie 39 ist, so hat er in der linken Hand ungerad gehabt

IV.

Einen wunder Knall, mit einem gläsernen Kuglein anzustellen.

Man nimmt kleine Kuglein, in der Größe einer Haselnuß groß, ob sie kleiner oder größer gilt gleich. Die Kuglein füllet man bis an die Hälfte Schießpulver oder Salpeterminerale mit wasser zerlassen, darnach machet man sie hermetisch (luftdicht) zu, und läßt das Glas bey derselben Lampen schmelzen. Wan man nun solcher Kuglein eines in heiße Aschen leget, das dies inwendige Wesen zerfließe, gibt es einen starken Knall, man muß aber mit diesen Kuglein behutsam sein, das, wan sie zerspringen, nicht dem Gesicht Schaden thun.

V.

Das man meyne, ein gemachter Frosch schreie.

In ein in der Wand gemachtes Loch setze einen lebendigen Frosch, und spanne für das Loch einen gemachten (gemalten) Frosch, halt darnach vor den gemachten Frosch eine angezündete Kerze, da wird der inwendig liegende Frosch die Wärme und Licht fühlen, und quaden, und wird man meynen, der gemachte Frosch quade. Auf diese Art kan man auch einen Krachenden Raben zuwege bringen.

VI.

Von Schwimmen-lernenden und sonstigen andern schönen Wäher-Künsten.

Wan durch Unfahl jemand in Wäher-Kunst (dafür uns Gott behüte) käme, es sei Jung oder alt, Mann- oder Weibs-Person, der kan sich durch das geringe Mittel salteren (retten). Wan er nemlich die Arme empor hält, die Finger an beyden Händen eine, jede besonders zusammen hält, jede besonders zusammen hält, dieselbe bieget, und also mit zwey flachen Hohen Händen allezeit in das Wasser schlägt, so bleibet man stets mit dem Kopf über dem Wasser, und kan also durch dies geringe Mittel, so oft bewähret, erfunden worden, sein Leben erhalten,

Ein Mädchen sucht ARBEIT in U.S.A.

Von ROSA URICH-SASS

ICH BIN NURSE BEI EINEM RECHTSANWALT.

V.

Der Herr des Hauses, in dem ich nach großen Entbehrungen und verzweifelter Suchen Anstellung als Kinderfräulein fand, war ein Rechtsanwalt. Da er nie in meiner Anwesenheit ein Wort über seine Tätigkeit fallen ließ, weiß ich nicht, ob er eine große Praxis hatte. Ich kann nur erzählen, daß er, mit Ausnahme des Mittagmahles, das er stets gegen 6 Uhr in seiner Villa einnahm, nie zu Hause war. Jeden Sonntag besuchte er die Kirche und fuhr von dort aus zu irgendwelchen Besprechungen.

Auch seine Frau verließ jeden Abend die ziemlich abgelegene Villa. Sie war eine fanatische Frauenrechtlerin, hielt viele Vorträge und wohnte verschiedenen Versammlungen bei. Jeden Abend kam sie in die beiden Kinderzimmer in der ersten Etage, küßte flüchtig die Kinder, sagte gute Nacht und eilte aus dem Hause, nicht ohne mich nochmals und nochmals ermahnt zu haben, sowohl auf die Kinder, als auch auf die Villa gut aufzupassen.

Meine erzieherischen Aufgaben wurden dadurch erschwert, daß der älteste Knabe sechs Jahre, die beiden Mädels drei und zwei Jahre alt waren, während das kleinste Kind, als ich mit meiner Bagage in das Haus kam, gerade an der Schwelle der lebenden Woche stand. Ich bekam ein Zimmer gemeinsam mit dem Baby, das die Nächte hindurch zu weinen, was sage ich: zu brüllen pflegte. Frisch geplättete Windeln und die Milchflasche gehörten also zu meinen „erzieherischen“ Requiriten. Bei 15 Dollar wöchentlichem Lohn und voller Verpflegung.

Meine Tagespflichten begannen mit dem Baden der Kinder. Diese tägliche Prozedur gefiel den älteren Kindern nicht. Sie weigerten sich stets in die Badewanne zu steigen oder sich ablassen zu lassen. Sie trampelten mit den Beinen, schlugen mit den Armen um sich, — und ich lebte in der ewigen Angst, daß die

strenge Frauenrechtlerin, die zu dieser Zeit an ihrem Schreibtisch saß, diese täglichen Kämpfe nicht der Ungezogenheit der Kinder, sondern meinem Mangel an erzieherischen Talenten zuschreiben — und die Konsequenzen ziehen würde.

Unsere Spaziergänge waren für mich eine noch größere Plage, als der tägliche Kampf im Badezimmer. Sie standen im vollen Sinne des Wortes unter dem Zeichen des Verkehrs. Der sechs-jährige Knabe besaß bereits ein Zweirad, das dreijährige Mädchen benutzte ein Dreirad, das zweijährige Mädchen saß am Steuer eines Kinderautos, und daß ich den Kinderwagen mit dem letzten Sprößling der Rechtsanwaltsfamilie schob, war nur selbstverständlich. Wir waren sogar sechs Seelen zusammen, denn der Hund war auf unseren Spaziergängen immer mit.

Auf der Straße waren die Kinder frech und ungezogen zu mir. Sie fuhren los und machten „Seitensprünge“ in ihren Beifahren, der Knabe in einer Richtung, und an jeder Straßenecke mußte ich zuerst die ganze Schar um mich sammeln. Die Vagabunden-Instinkte der Kinder kamen erst recht zum Durchbruch, als wir endlich im Park waren.

Als wir nach Hause kamen, saß die Frauenrechtlerin noch immer an ihrem Schreibtisch und kämpfte mit der Feder für die Gleichberechtigung der amerikanischen Frau. Es war mir verboten, die Dame mit meinen berechtigten Klagen über die Un-

gezogenheit der Kinder zu stören. Desgleichen durften die Kinder nicht die Mutter begrüßen.

Jeden Tag brach ich nach diesen ermüdenden Spaziergängen in Tränen aus, und die gute Seele, die mich zu trösten und zu beruhigen vermochte, war die Negerin, die im Hause als Köchin angestellt war und auf den Namen Gossy hörte.

Es war eine sehr dicke und ziemlich saule Negerin, aber gutmütig und treu war sie, und da sie schon mehrere Jahre zum Haushalt gehörte, so haben sich

Auffassung, wo der Instinkt der Selbständigkeit aufhörte und die Ungezogenheit des Knaben begann. Der Knabe selbst verstand es mit einem sicheren Instinkt, daß die Auffassung der Eltern ihm das Maximum der Ungezogenheit sicherte, und er war gegen mich frech und grob.

Jeden Sonnabend nachmittag nahm der Knabe sein Fahrrad und verschwand aus dem Hause. Er ließ sich in einem Zeitungskiosk Exemplare eines Sonntagsblattes auf Kredit geben, fuhr von Villa zu Villa und bot den Herrschaften oder der Dienerschaft die Blätter so lange an, bis er sie verkauft hatte. Den Erlös lieferte er im Kiosk ab, die verdienten 2 Cents wurden keineswegs in Bonbons umgewandelt, sondern in eine Sparbüchse gelegt, denn der Knabe hatte es sich in den Kopf gesetzt, mit zehn Jahren seine erste Ueberlandreise im Export mit selbstverdienstem Gelde zu bezahlen. Zuerst fand ich diesen Zeitungshandel unerhört, er stimmte mit meinen europäischen Erziehungsbegriffen nicht überein, als aber die Frauenrechtlerin mir in einem ziemlich scharfen Tone einen Vortrag über den gesunden Freiheitsrang ihrer Kinder hielt, gab ich den Kampf um die pädagogischen Begriffe auf und widmete mich meinen häuslichen Pflichten.

Ah, die waren nicht leicht, die Pflichten, die mir auferlegt wurden. Noch bevor die Kinder aufstanden, mußte ich die sogenannten Empfangsräume und die Halle sauber machen. Die Negerin

schloß nicht im Hause und kam etwas später. Während ich die Kinder badete und anzog, und ihre Betten zurecht machte, sorgte die gute Gossy für die Sauberkeit der anderen Zimmer und der großen Treppe in der Halle. Nach getaner Hausarbeit begann sie mit den Vorbereitungen zum Kochen. Was ich in den Augen des Rechtsanwalts und seiner zum Kampfe so aufgelegten Frau war: die Erzieherin ihrer Kinder oder ein Dienstmädchen? Am Spießbüchse durfte ich nicht mit den „Herrschaften“ sitzen, ich sah die ersten Wochen zusammen mit der Negerin in der Küche. Als ich endlich den Mut faßte und die Dame darauf aufmerksam machte, daß die Küche kein passender Speiseraum für die Erzieherin ihrer Kinder sei, bekam ich die Erlaubnis, die Speisen in meinem Zimmer einzunehmen — wo das jüngste Kind ununterbrochen aus allen Lungenkräften brüllte.

Nach dem Essen hatte ich noch der Negerin mit dem Waschen und Trocknen des Geschirrs zu helfen. Dann verschwand Gossy. Der Rechtsanwalt war zu dieser Stunde schon immer fort. Die Dame machte noch Toilette, doch bald ging auch sie aus dem Hause. Eingedenk der ständigen Ermahnungen auf die Villa gut aufzupassen, saß ich mutterseelenallein, müde und überanstrengt, in der hohen dreistöckigen Halle mit ihrer gewundenen Treppe und den vielen Türen. Ich zitterte bei jedem Geräusch und malte mir aus, daß Einbrecher da wären.

Ich blieb ziemlich lange im Hause des Rechtsanwalts. Ich hatte meine schwerverdiensten 15 Dollar die Woche, mein Hausdach und meine Verpflegung und eine Vergünstigung, die mir Ruhe einflößte und um die mich so manche Kontordame oder Warenhausverkäuferin beneidete: die achtstündige Kündigung. Als der Knabe in die Schule gegeben wurde und sein Selbständigkeitsgefühl noch mehr gefördert werden sollte, wurde diese Kündigung ausgesprochen.

Das sichere Versteck

Von Hans Behrens.

Es war kurz nach halb drei. Der Hauptkassierer des Bankgeschäftes hatte soeben einen Scheck für Müny & Co. honoriert und suchte nun mißmutig den Fehler in einer Additionskolonne über die Auszahlungen des Vormittags. Er glaubte, ihn gerade entdeckt zu haben, da trat ein junger Herr, auffallend elegant gekleideter Herr durch die Drehtür und kam geradewegs auf den Kassierer zu.

„Haben Sie einen Tausendmarktschein in der Kasse?“ fragte der Fremde und zog seine Brief-tasche hervor. „Ja?“ — Sehr schön! Ich möchte Sie nämlich um eine große Liebenswürdigkeit bitten. Ich bin Kunstkritiker und schreibe gerade eine Abhandlung, betitelt: „Unser Papiergeld vom künstlerischen Standpunkt betrachtet.“ Zu diesem Zweck möchte ich mir gern das Bildnis auf dem Tausendmarktschein etwas näher ansehen, vielleicht gleich an Ort und Stelle ein paar Notizen

machen. . . Bitte: — hier meine Ausweise, Paß und Referentens-karte!“

Der Kassierer warf einen kurzen Blick auf die letztere. „Herr Dr. Bartels?“ — Ah, sehr erfreut. . . Habe neulich mit großem Interesse Ihr letztes Feuilleton in der „Abendpost“ gelesen! Famos, wie einleuchtend Sie die Schattenwirkungen in den Raffaelschen Bildern zu erklären wußten! — Momentchen, Herr Doktor, bitte!“

Doktor Bartels legte, während der Kassierer den Schein auf dem Schaltertisch ausbreitete, Hut und Mantel ab und begann dann an Hand des Bildes seine stenographischen Notizen.

Nach fünf Minuten kam ein älterer, stark asthmatischer Herr in die Bank und bat, ihm einen Fünfsigmarktschein in Silbergeld umzuwechseln. Das besorgte der Hilfskassierer.

Kurz vor drei Uhr gab es den üblichen Sturm auf die Kasse. Etwa zehn Menschen konnten im Vorraum anwesend sein. Der Hauptkassierer wollte gerade Herrn Dr. Bartels bitten, doch morgen wieder zu kommen, weil er ihm jetzt unmöglich weitere Erklärungen geben könne, da rief plötzlich der ältere, asthmatische Herr: „Meine Brieftasche!“, und im gleichen Augenblick stob ein junger Mann, einer der zuletzt gekommenen, durch die Drehtür hinaus auf die Straße.

Von allen Seiten eilten die Bankbeamten herbei und suchten dem Dieb nach. Als einer der ersten aus dem Publikum schloß sich Dr. Bartels an. Leider erwies sich die Verfolgung als aussichtslos. In der Drehtür steckte von außen ein Keil, und man sah gerade noch, wie der Dieb mit höhnlicher Geste in ein wartendes Taxi sprang, das in rascher Fahrt davonfuhr.

Als sich die allgemeine Aufregung nördlich gelegt hatte, stellte der Hauptkassierer zu seinem Schrecken fest, daß auch der Tausendmarktschein verschwunden war. Sollte dieser Dr. Bartels? . . . Nein, der war ja als erster dem Spitzbuben nachgesehen; der Kassierer hatte später noch die Banknote auf dem Schaltertisch liegen gesehen. Er musterte die übrigen Anwesenden. Alles langjährige Kunden der Bank mit Ausnahme jenes biden Herrn, der soeben selbst bestohlen worden war und sich noch immer, völlig fassungslos über den großen Verlust, an die Holzverkleidung der Zentralheizung am Fenster lehnte und trübselig vor sich hinstarrte.

Der Kassierer ließ keinen Ton über das rätselhafte Vorkommnis verlauten. Man durfte das Publikum nicht nochmals beunruhigen. Vielleicht hatte er den Schein auch selbst mechanisch ins Fach zurückgelegt, und das Ganze erwies sich schließlich als Hirngespinnst. . . Bei der abendlichen Abrechnung stellte sich indessen

heraus, daß tatsächlich 1000 Mark fehlten.

Am gleichen Tage stand in den Blättern folgendes Inserat: „Paß und Kunstreferenten. Ausweis gestern im Omnibus 124 verloren gegangen. Vor Mißbrauch wird gewarnt. Gegen hohe Belohnung abzugeben bei Dr. Bartels, Wilhelmstraße 6a.“

Zur Mittagsstunde des folgenden Tages kam ein jüngerer Mann in die Bank. Er drückte sich am gleichen Holzkörper herum, auf dessen Holzverkleidung sich gestern der bestohlene Herr gelehnt hatte. In einem unbewachten Augenblick sah er hinter die dritte Holzröhre von links oben; zog aber gleich darauf die Hand leer zurück und murmelte: „Verdammte Fuchse!“ — Gestern alles so fein geklappt mit der künstlichen Aufregung. . . Hier hat doch der dicke Karl den Braunen versteckt! . . . Nicht zu finden! . . . Die denken doch jetzt mindestens, ich habe den Tausender unterschlagen. . .

Emmi Lehmann, Tochter der seit dem Ersten ausfindigswiese in der Bank tätigen Aufwartefrau Lehmann II, hat sich einen neuen Bisampeiz gekauft. Dies ist insofern bemerkenswert, als der Peiz über 400 Mark kostet, Emmi aber zur Zeit stellungslos ist und auch keinen sehr großzügigen Verehrer besitzt. Die Mutter erhält 25 Mark 80 wöchentlich ausbezahlt; als aber neulich der Bankdirektor gesehen hat, wie fleißig die Frau dafür arbeitet,

lagte er zum Hauptkassierer: „Von nächster Woche an erhält Frau Lehmann II Zulage! Sehen Sie mal, wie blank sie jetzt jeden Tag die Röhren der Heizung poliert!“

„Auch ihre Ehrlichkeit müßte belohnt werden!“ schlug der Kassierer vor. „Neulich hat sie mir mal ein 50-Pfennigstück abgegeben, das einer unserer Kunden im Vorraum dicht am Fenster verloren haben muß!“



Erklärung zu: Hat er richtig gehandelt!

Der Beamte hat seine Pflichten verletzt. Gerecht muß er auf Grund des Schuldenregisters über Pfändungen, Offenbarungseide usw. Auskunft geben. Einzig und allein Steuerpfändungen dürfen nicht mitgeteilt werden: der Staat will nicht, daß der Steuerzahler im Erwerbsleben durch Pfändungen von seinen der Steuer geschädigt wird.

LIES LACH und RATE

„Du mußt wirklich ein großartiges Gedächtnis haben, daß du dir alles merkst?“

„Ja, ich vergesse nichts, was ich im Kopf habe.“

„Nun, wie ist es denn aber mit den 20 Mark, die ich dir geborgt habe?“

„Ja, das ist ein Unterschied. Die habe ich in der Tasche gehabt.“

„Wissen Sie denn, daß Ihr Koffer die ganze Nacht bellt?“

„Oh ja, aber Sie brauchen sich darüber nicht zu beunruhigen, er schläft dafür am Tage.“

„Als ich kürzlich den Romeo spielte“, sagte der Tragöde voller Stolz, „da starb ich so natürlich, daß ein Mann im Publikum ohnmächtig wurde.“

„Großartig!“ sagte der Freund. „Das war gewiß eine zarte Seele.“

„Nein“, erklärte der Schauspieler, „es war mein Versicherungsagent.“

„Wohin des Wegs? Sie gehen ja so gemütlich!“

„Ja, ein Mann hat mir mein Auto gestohlen und ist damit die Straße hier heruntergefahren.“

„Und da wollen Sie ihn mit diesem Schnedentempo einholen?“

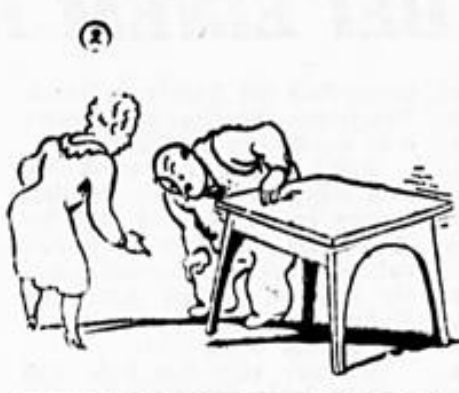
„Aber gewiß, er hat kein Werkzeug für die Panne mit!“

Pascien, der unlängst auf tragliche Weise ums Leben gekommene Maler, erzählte gern die folgende Geschichte: „Als ich in dem trockenen Amerika war, wurde ich bei sehr vornehmen Leuten zu einer Tasse Tee eingeladen. Ich machte sehr sorgfältig Toilette und verspätete mich dadurch ein wenig. Als ich ankam — war alles schon betrunken.“

Die Beförderung ist vorbei. Alle Geschenke sind gründlich begutachtet worden. Dieselotte geht prüfend herum, vergleicht und sucht und sucht. „Papa, ruft sie laut, wer hat eigentlich die sechs Paar Seidenstrümpfe bekommen, die du vor 14 Tagen gekauft hast?“

„Hat diese teure Behandlung Ihren Mann von seiner Gläse befreit?“

„Oh ja, als die Rechnung kam, konnte er sich schon eine ganze Handvoll Haare austausen.“



Die Geschichte eines Tisches, der gewackelt hat.

Zwei Freundinnen treffen sich nach langer Zeit. Da sagt die eine: „Ich höre, du hast wieder geheiratet. Bist du glücklich?“

„Außerordentlich.“

„Und dein Mann?“

„Und ob! Der würde sein Wunder erleben, wenn er wagen sollte, unglücklich zu sein.“

„Wem ähnlich denn Ihr Ehemann?“ fragte der Freund.

„Die Augen hat er von mir, sagte der stolze Vater, die Nase von meiner Frau, und die Stimme — ja, die Stimme muß er wohl von unserer Autohupe haben.“

Junge Frau: „Während mein Mann verreist war, habe ich sochen gelernt.“

Freundin: „Und was hat er gesagt, als er zurückkam?“

Junge Frau: „Er ist wieder verreist.“

Landwirt: „Jetzt will ich Ihnen zeigen, wie man eine Kuh melkt.“

Besucher aus der Stadt: „Ach, soll ich es nicht lieber zuerst an einem Kalb versuchen, bis ich mehr Übung habe?“

Ein schottischer Schuhmann war beauftragt worden, auf der Bahnstation in Aberdeen einen Mann zu beobachten, der „gehuscht“ wurde. Aufgeregt telefonierte er an seinen Vorgesetzten: „Der gehuschte Mann befindet sich in dem 10-Uhr-Abendschnellzug nach London. Soll ich mitfahren, oder soll ich nicht lieber den billigen Bummelzug morgen früh nehmen?“

„Der junge Mann, den du neulich eingeladen hast, weiß aber wirklich nicht, wer ich bin“, sagte entsetzt Herr Neureich.

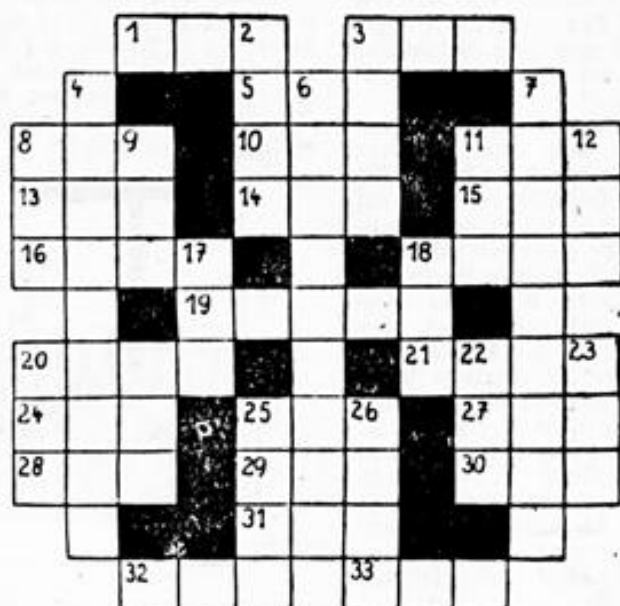
„Wie so denn?“

„Wenn er die Werte meiner finanziellen Einflüsse kennen würde, dann würde er über meine Wünsche und nicht über meine Aussprüche.“

Ein Engländer wurde kahl. Er gab große Summen für alle Sorten Haarwasser aus, doch vergeblich.

Ein Schotte wurde kahl. Er verkaufte seinen Kamm und seine Bürste.

Kreuzworträtsel.



Waagrecht: 1. Nebenfluß der Donau, 3. französische Münze, 5. Gattung, 8. Gedichtsart, 10. Bündnis, 11. Gebäude, 13. Wild, 14. nordisches Jagtier, 15. Stelle, 16. Speiß, 18. Brettspiel, 19. Teil des Baumes, 20. Gefangnist, 21. Schmuckstück, 24. Windseite, 25. europäische Hauptstadt, 27. Verneinung, 28. persisches Fürwort, 29. italienische Stadt, 30. Bindewort, 31. weiblicher Vorname, 32. japanische Münze, 33. Haustier.

Senkrecht: 2. Raubtier, 3. nordischer Männername, 4. deutsche Landschaft, 6. Oper von Richard Wagner, 7. Musikinstrument, 8. deutscher Badeort, 9. wie, 10. waagrecht, 11. Schlangenart, 12. Nibelungengestalt, 17. Inselbewohner, 18. bestimmter Artikel, 20. türkischer Vorname, 22. Nebenfluß der Donau, 23. Wurfspiel, 25. Feldbrand, 26. westdeutscher Fluß.

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

a — bel — bend — ber — bo — bud — chen — dam — den — det — dhst — dieb — e — e — e — e — ge — gel — ha — horn — hut — la — son — low — land — le — li — ma — min — mold — na — nach — ne — no — o — o — o — rad — re — ri — rie — rous — sa — she — se — seau — st — ta — tab — u — vel — vo

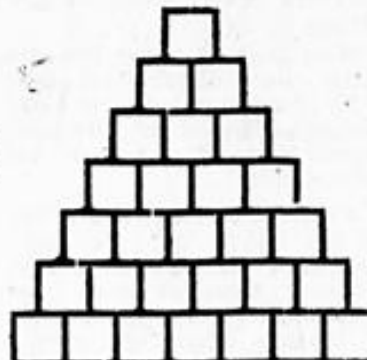
Aus 19 Wörtern zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, den Anfang eines bekannten Volksliedes ergeben. (k = ein Buchstabe.) Die Wörter haben folgende Bedeutung:

1. Name Europas
2. Indischer Fürst
3. Angehörig einer asiat. Religion
4. Großer Menach
5. Nordamerik. Staat
6. Teil d. marschierend. Truppe
7. Dichtungsform
8. Gestalt aus „Don Carlos“
9. Warnungszeichen a. d. Meer
10. Tier
11. Afrikanisches Stagetier
12. Landwirtschaftl. Gerät
13. Westdeutsche Stadt
14. Laubbaum
15. Stadt in Westfalen
16. Nichtstuer
17. Blasinstrument
18. Großer Pädagoge
19. Holländische Stadt

Pyramidenrätsel.

a, a, a, a, a, a, a, e, e, i, i, i, i, i, i, p, l, l, l, l, l, l, l, t, t, t, t, t

Die Buchstaben sind dergestalt anzuordnen, daß sich folgende Bedeutung ergibt: 1. Vokal, 2. Karte beim Kartenspiel, 3. Baumteil, 4. Bürde, 5. Viehhäufung, 6. Stüd von Goethe, 7. Farbstoff. Jedes neue Wort muß das vorhergehende (Reihenfolge der Buchstaben beliebig) enthalten.



Scharade.

Der Jungfrau, die sie ziert, Fehlt es an Liebreiz nicht. Dem Mann kein Lob gebührt, Dem es getrennt gebricht.

Auflösungen zu voriger Nummer.

Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 1. Esau, 3. Adam, 5. Ra, 6. fatal, 10. Aa, 11. Malaria, 13. Eoa, 15. Aga, 16. Los, 18. Eid, 19. Amt, 20. Fla, 22. Chaos, 24. Emu, 25. Dom, 27. Alt, 28. Tal, 29. Enz, 31. Bon, 33. Fortuna, 36. Al, 37. Flora, 38. as, 39. Bart, 40. Base.

Senkrecht: 1. Erde, 2. Ufa, 3. All, 4. Mara, 7. Ala, 8. Taglimento, 9. Ara, 11. Main, 12. Alma, 14. Veranda, 17. Otranto, 20. Ehe, 21. Sou, 23. Wolf, 25. Elba, 28. Trab, 29. Erl, 30. zur, 32. Nase, 34. oft, 35. Vab

Silbenrätsel.

1. Wieland, 2. Odin, 3. Lisab, 4. Internat, 5. Elger, 6. Brosch, 7. Ente, 8. Datto, 9. Alvine, 10. Flosse, 11. Roggen, 12. Isolda, 15. Estragon, 16. Dattel, 18. Enkel, 16. Wiesel, 17. Oltve, 18. Final, 19. Reederet, 20. Innsbruck, 21. Eholi, 22. Dotter. — Wo Liebe, da Friede, wo Friede ist Gott, wo Gott keine Not.

Zahlenrätsel.

Harfe, Elster, Inge, Nagasaki, Roland, Indra, Chillon, Herberge, Hafer, Einsegnung, Irade, Naemt, Eid. Heinrich Helne — Die Grenadiere